

Lemmata

Bernd Manuwald, 'Translatio imperii' und die Sicht der Griechen auf die siegreichen Römer, in: Lemmata. Beiträge zum Gedenken an Christos Theodoridis, hrsg. von M. Tziatzi u.a., Berlin / Boston (De Gruyter) 2015, 153–187.

Die bereitgestellte Datei darf nur zum persönlichen Gebrauch verwendet werden – alle Rechte beim Verlag.



Lemmata

Beiträge zum Gedenken an Christos Theodoridis

Herausgegeben von
Maria Tziatzi
Margarethe Billerbeck
Franco Montanari
Kyriakos Tsantsanoglou

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-035428-7

e-ISBN (PDF) 978-3-11-035434-8

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-038767-4

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satz: Michael Peschke, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Bernd Manuwald

‚*Translatio imperii*‘ und die Sicht der Griechen auf die siegreichen Römer

In seinem Epos *Argonautica* lässt Gaius Valerius Flaccus in einer Götterversammlung Iuppiter den von ihm geplanten Ablauf der Weltgeschichte vorhersagen (1,531–560). Danach will Iuppiter die Stellung als vorherrschende Macht, die zum Zeitpunkt der Ankündigung noch bei Asien liegt, an die Griechen übergehen lassen (eine Entwicklung, die durch den Zug der Argonauten eingeleitet wird), bis auch diese Vormachtstellung ein Ende haben und er erproben werde, welche *regna* von sehr langer Dauer er über alle Völker auswählen wolle – sicherlich ein Hinweis auf die Herrschaft der Römer.¹ Was im Rückblick eines römischen Autors aus der Zeit der flavischen Kaiser wie ein weiterer Wechsel in einem linearen Ablauf der Geschichte erscheint, die Eingliederung der Griechen unter die Vorherrschaft der Römer, muss aus der Sicht der davon Betroffenen allerdings ganz anders gewirkt haben.

Wie sich der Prozess der Entstehung und der Entfaltung der Macht sowie der Zustand der etablierten Macht Roms für Griechen ausnahm, die sich damit auseinandersetzen, dem soll im Folgenden nachgegangen werden. Denn diese Gesichtspunkte sind es, mit denen sich griechische Autoren vorwiegend beschäftigt haben, während Rom als Stadt, sieht man von dem Geographen Strabon z.Z. des Augustus ab, selten bei ihnen zum Gegenstand wird.² Man wird jedoch nur die Position einzelner Griechen ermitteln können, da es – sowohl wegen des grundsätzlichen methodischen Problems als auch aufgrund der Tatsache, dass man es weithin mit fragmentarischen, z.T. nur zufällig erhaltenen Nachrichten zu tun hat – unmöglich ist zu bestimmen, was die Griechen in den einzelnen Epochen gedacht haben. Und es soll nur um Ansichten gehen, die entweder ausdrücklich geäußert wurden oder die sich aus Äußerungen unmittelbar ableiten lassen, nicht um Verhaltensweisen, die möglicherweise Rückschlüsse auf Einstellungen zulassen. Der gewählte Zugang ist also ein literarisch-philologischer, kein pragmatisch-geschichtswissenschaftlicher, wenn natürlich auch die jeweiligen

¹ Vgl. zu der im Vergleich zu der Vergils (*Aen.* 1,279) weniger direkten und eingeschränkteren Aussage des Valerius Flaccus über die Dauer der Herrschaft der Römer: A. Zissos (ed.), *Valerius Flaccus' Argonautica Book 1*. Edited with introduction, translation, and commentary, Oxford-New York 2008, 321f. zu 1,558–560.

² Vgl. Strabon 5,3,7f. (Gründungssage etc. ab 5,3,2). Zur Stadt Rom vgl. noch Aelius Aristides, *Romrede* § 8 (vgl. dazu unten S. 181f.).

historischen Gegebenheiten, von denen die mentalen Einstellungen in starkem Maße abhängig sind, nicht unberücksichtigt bleiben können.

Das Thema ist in der Forschung nicht nur seit langem in einzelnen Aspekten diskutiert,³ vielmehr vor über 40 Jahren auch nahezu umfassend in der ausführlichen Monographie von Bettie Forte behandelt worden.⁴ Wenn hier weitere Überlegungen dazu vorgelegt werden, so deswegen, weil bei Forte trotz ihrer sorgfältigen Zusammenstellung aussagekräftige Zeugnisse fehlen⁵ und weil auf der erweiterten Grundlage – auch in Berücksichtigung seither erschienener Literatur – in einer kompakteren Darstellung die Linien schärfer gezogen werden können. D.h., es sollen, im Wesentlichen chronologisch geordnet, wichtige Ausprägungen des Bildes, das sich bei den Griechen von Rom und seinem Reich finden lässt, von dessen Anfängen bis zum Beginn des 3. Jh.s n. Chr. herausgearbeitet werden. Dieser Schlusspunkt ist nicht dadurch bestimmt, dass es danach keine auswertbaren Quellen mehr gäbe, sondern ist damit zu begründen, dass sich bis zu dieser Zeit bereits eine gewisse systematische Vollständigkeit der möglichen Einstellungen erkennen lässt.

Die frühesten Zeugnisse bei griechischen Autoren, die auf eine Beziehung zwischen Griechen und Römern hindeuten, betreffen Zusammenhänge, die man heute als mythisch einordnen würde, deren politische und historische Relevanz aber nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.⁶ Als Gründungs- oder Herkunftsmynthen sollen sie Ereignisse in weit zurückliegender Zeit vergegenwärtigen.

3 Vgl. u.a. E. A. Baumann, *Beiträge zur Beurteilung der Römer in der antiken Literatur*, Diss. Rostock 1930; E. Wikén, *Die Kunde der Hellenen von dem Lande und den Völkern der Apenninhalbinsel bis 300 v. Chr.*, Diss. Lund 1937; H. Fuchs, *Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt*, Berlin 1938 (2. unveränderte Aufl. Berlin 1964); J. Palm, *Rom, Römertum und Imperium in der griechischen Literatur der Kaiserzeit*, Lund 1959; H. Bengtson, *Das Imperium Romanum in griechischer Sicht*, *Gymnasium* 71 (1964) 150–166; E. S. Gruen, *Culture and National Identity in Republican Rome*, New York 1992, darin: „The Making of the Trojan Legend“, S. 6–51; M. Weißberger, *Das Imperium Romanum in den Proömien dreier griechischer Historiker: Polybios, Dionysios von Halikarnassos und Appian*, *RhM* 145 (2002) 262–281.

4 B. Forte, *Rome and the Romans as the Greeks Saw them* [Papers and Monographs of the American Academy in Rome, Vol. XXIV], Rome 1972. Darin findet sich auch ein ausführliches Verzeichnis der früheren Literatur (S. XIII–XXVIII).

5 Insbesondere diese Texte sollen im Folgenden berücksichtigt werden.

6 In diesem Bereich fasst sich Forte (wie Anm. 4) knapp: „ambiguous and scanty references“ (S. 3). Aber gerade die ‚Mythen‘, die in der Ausgestaltung und Funktion einen variablen Freiraum bieten, sagen viel über die Einstellung derer aus, die sie erzählen. Vgl. dazu auch neuere Überlegungen etwa von Gruen (wie Anm. 3); T. J. Cornell, *The Beginnings of Rome. Italy and Rome from the Bronze Age to the Punic Wars (c. 1000–264 BC)*, London-New York 1995, 57–73; I. Malkin, *The Returns of Odysseus. Colonization and Ethnicity*, Berkeley u.a. 1998, 178–209.

Für die grundsätzliche Bedeutung solcher mythischen Herleitungen, in diesem Fall genealogischer Art, sei beispielshalber auf ein Epigramm verwiesen, das T. Quinctius Flamininus, der 196 v. Chr. bei den Isthmischen Spielen als Befreier Griechenlands von makedonischer Herrschaft auftrat, auf einem Weihgeschenk für Delphi anbringen ließ: „Io! Ihr Dioskuren, die ihr euch an hurtigen Rossen erfreut, Io! Ihr tyndaridischen Könige Spartas! Der Aeneade Titus hat euch das höchste Geschenk gegeben, indem er den Söhnen der Griechen die Freiheit schuf.“⁷ In einem offiziellen und öffentlichen Dokument lässt sich hier ein Römer als Nachkomme des Trojaners Aeneas benennen, mit der besonderen Pikanterie, dass die Adressaten des Epigramms, die Dioskuren (Kastor und Pollux), Brüder Helenas sind und von Tyndareos' Schwiegersöhnen (Menelaos und Agamemnon) der König von Sparta, Menelaos, der Ehemann jener Helena ist, um derentwillen die Griechen einst Troia zerstört haben. Und nun hat ein ‚Troianer‘ den Griechen die Freiheit gebracht! In einem weiteren Epigramm, das Flamininus veranlasste, werden die Römer insgesamt als Aeneaden bezeichnet.⁸

Bei den griechischen Autoren, die sich zur Herkunft der Römer äußern, finden sich inhaltlich verschiedene Aussagen. Geht man nicht von systematischen Zusammenstellungen der unterschiedlichen Positionen aus, wie sie bei Dionys von Halikarnass oder in der Romulus-Vita Plutarchs festgehalten sind,⁹ sondern ordnet die Zeugnisse, soweit möglich, chronologisch, wird eine gewisse Entwicklung in der Sichtweise der Griechen deutlich.

Die erste hier einschlägige Nachricht, die sich wenigstens mit dem Gebiet von Rom in Verbindung bringen lässt, hat man in dem in seiner Echtheit umstrittenen Schlussabschnitt der *Theogonie* Hesiods.¹⁰ Da heißt es: „Und Kirke, Helios', des Hyperionsohns, Tochter, gebar in der Umarmung des Odysseus, des stand-

7 Plut. *Flam.* 12,11: καὶ αὐτοῖς [sc. Flamininus] δὲ μέγιστον ἐφρόνησεν ἐπὶ τῇ τῆς Ἑλλάδος ἐλευθερώσει. ἀνατιθεὶς γὰρ εἰς Δελφοὺς ἀσπίδας ἀργυρᾶς καὶ τὸν ἑαυτοῦ θυρεόν, ἐπέγραψε (Preger 93): Ζητὸς ἰὼ κραιπναῖσι γεγαθότες ἵπποσύναισι / κοῦροι, ἰὼ Σπάρτας Τυνδαρίδαι βασιλεῖς, / Αἰνεάδας Τίτος ὕμιν ὑπέρτατον ὤπασε δῶρον, / Ἑλλάνων τεύξας πασῖν ἐλευθερίαν. Vgl. auch Plut. *Flam.* 12,12: ἀνέθηκε δὲ καὶ χρυσοῦν τῷ Ἀπόλλωνι στέφανον, ἐπιγράφας (Preger 92): Τόνδε τοι ἄμβροσίσιον ἐπὶ πλοκάμοισιν ἔθηκε / κεῖσθαι Λατοῖδα χρυσοφαῖ στέφανον, / ὃν πόρεν, Αἰνεαδᾶν ταγὸς μέγας. ἀλλ' Ἐκάεργε / ἄλκᾳς τῷ θείῳ κύδος ὄπαζε Τίτω.

8 Zur historischen Verbreitung der Vorstellung von der troianischen Herkunft der Römer vgl. auch u. Anm. 37.

9 Dionys. Hal. *Ant. Rom.* 1,72; Plutarch, *Rom.* c. 1ff.

10 W. Marg, *Hesiod. Sämtliche Gedichte*. Übers. u. erl., Darmstadt 1984, 293: „Spätestens dieses Stück [= 963–1020] gilt als nicht mehr zur echten Theogonie Hesiods gehörig.“ Vgl. auch Marg, ebd. 19–21. M. L. West (ed.), *Hesiod, Theogony*, Oxford 1966, vermerkt im app. crit zu v. 901: „901–1020 ab Hesiodo abiudico“. Dagegen P. Dräger, *Untersuchungen zu den Frauenkatalogen Hesiods* [Palingenesia 61], Stuttgart 1997, 1–26, wonach auch der Schlussteil der *Theogonie* von Hesiod stammt.

haft gesinnten, Agrios und auch Latinos, den untadligen und starken. [...] Die beiden herrschten in weiter Ferne inmitten heiliger Inseln über all die Tyrse-ner (Etrusker), die hochberühmten“ (vv. 1011–1016; Übersetzung nach W. Marg). Stammt der Text von Hesiod, kommen wir in die Zeit um 700 v. Chr.¹¹ Aber auch die Verfechter der Unechtheit datieren ihn immerhin bereits ins 6. Jh. v. Chr.¹² Die Verse spiegeln auf jeden Fall einen relativ frühen und bemerkenswerten Versuch wieder, eine Völkerschaft, mit der die Griechen durch Handel und ihre auch Teile Italiens erfassende Kolonisationsbewegung in Kontakt gekommen waren, in die eigene Sagengeschichte einzuordnen und in eine genealogische Abhängigkeit von einem Heros der griechischen Sage zu bringen.¹³ Voraussetzung dafür ist jedoch, dass man sich nicht nur vorgestellt hat, dass der Irrfahrer Odysseus (auch) in den Westen gelangte, sondern darüber hinaus, dass Kirke sich dort aufhielt, während sie bei Homer eindeutig im Osten lokalisiert ist.¹⁴ Allerdings muss man sie früh auch als im Westen verwurzelt angenommen haben:¹⁵ Das Kap Kirkaion (heute Capo Circeo),¹⁶ bis wohin nach einem Zeugnis des 4. Jh.s v. Chr. das

11 Vgl. Dräger (wie Anm. 10), 1–26, bes. 13–23.

12 Vgl. im einzelnen West (wie Anm. 10), 433ff. Er plädiert für die Zeit der Etruskerherrschaft über Latium, bevor die Latiner selbstständig wurden und bevor die Griechen Anlass hatten, zwischen Latinern und Etruskern zu unterscheiden. Dagegen hält Malkin (wie Anm. 6, 180–183) die in *theog.* 1011–1016 ausgedrückten Vorstellungen nur für die – von West abgelehnte – frühe Zeit für passend, bevor die These aufkam, die Etrusker seien Einwanderer aus Lydien (vgl. Herodot 1,94,2–7). Malkin (ebd. 184) verweist darauf, dass von den Griechen u.a. auch die Latiner Etrusker genannt worden seien (vgl. Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,29,2). Damit würde sich die Nennung des Latinos als Herrscher über Etrusker erklären lassen.

13 Vgl. dazu und zu der Nachricht bei ‚Hesiod‘ Gruen (wie Anm. 3), 8–10.

14 Vgl. Homer, *Od.* 12,3f. sowie Hesiod, *theog.* 956ff. (Kirke ist Schwester des Aietes und Tante der Medeia). Zur Lokalisierung von Aietes’ Land Aia im Osten vgl. A. Lesky, Aia, *WS* 63 (1948) 22–68, bes. 23–39 (wieder abgedruckt in: ders., *Ges. Schr.*, Bern-München 1966, 26–62, bes. 26–40); A. Heubeck, *A Commentary on Homer’s Odyssey*, Vol. II, Books IX–XVI, Oxford 1989, 52 (zu *Od.* 10,135–9).

15 Hesiod, *theog.* 1011–1016; vgl. Heubeck (wie Anm. 14), 52. Nach P. Dräger, ‚Kirke‘, *DNP* 6 (1999) 487–489, der sich offenbar auf Apollodor, *Bibl.* 1,134 stützt, ist Kirke im Argonauten-Mythos sogar ursprünglich im Westen lokalisiert. Vgl. aber die berechtigte Kritik an Drägers Methode von R. L. Fowler, *Rez. P. Dräger, Apollodor Bibliothek*, Düsseldorf-Zürich 2005, *GGA* 259 (2007) 138–150. Apollonios Rhodios erklärt die Lokalisierung im Westen so, dass Kirkes Vater Helios sie dorthin gebracht habe, wo sie jetzt noch wohne (3,310–313); vgl. dazu R. L. Hunter (ed.), *Apollonius of Rhodes. Argonautica Book III*, Cambridge 1989, 133f.

16 Wie die östliche Wohnstätte der Kirke, Aiaia, die zu Aia gehörige Insel (vgl. Lesky [wie Anm. 14], *Ges. Schr.* 46f.), war nach Theophrast, *hist. plant.* 5,8,3 auch Kap Kirkaion ursprünglich eine Insel: Ἡ δὲ τῶν Λατίνων ἔφυδρος πᾶσα· καὶ ἡ μὲν πεδεινὴ δάφνην ἔχει καὶ μυρρίνους καὶ ὀξύνη θαυμαστήν· τηλικαῦτα γὰρ τὰ μήκη τέμνουσι ὥστ’ εἶναι διανεκῶς τῶν Τυρρηνίδων ὑπὸ τὴν τρόπιν· ἡ δὲ ὀρεινὴ πεύκην καὶ ἐλάτην. τὸ δὲ Κιρκαῖον καλούμενον εἶναι μὲν ἄκραν ὑψηλὴν, δασεῖαν δὲ σφόδρα καὶ ἔχειν δρυῖν καὶ δάφνην πολλήν καὶ μυρρίνους. λέγειν δὲ τοὺς ἐγχωρίους

Gebiet der Latiner reicht,¹⁷ trägt ihren Namen. Jedenfalls hat man die (westliche) Verbindung Odysseus – Kirke noch weiter gesponnen: Nach Xenagoras (vermutlich 3. Jh. [?] v. Chr.)¹⁸ hatten Odysseus und Kirke drei Söhne, Rhomos,¹⁹ Antias und Ardeas, die Gründer der Städte Rom, Antium und Ardea.²⁰ Möglicherweise geht diese Nachricht auf ältere Quellen zurück.²¹ Auch für Aristoteles, vermutlich ebenfalls nach einer älteren Quelle,²² war Rom (dessen Name allerdings nicht genannt wird) eine Gründung von Griechen: Griechen, die es bei der Rückkehr von Troia nach Latium verschlagen habe und die dort geblieben seien, weil die mitgeführten troianischen Sklavinnen die Schiffe verbrannten.²³

ὡς ἐνταῦθα ἡ Κίρκη κατώκει καὶ δεικνύουσι τὸν τοῦ Ἑλπήνορος τάφον, ἐξ οὗ φύονται μυρρίναι καθάπερ αἱ στεφανώτιδες τῶν ἄλλων ὄντων μεγάλων μυρρίνων. τὸν δὲ τόπον εἶναι καὶ τοῦτον νέαν πρόσθεισι, καὶ πρότερον μὲν οὖν νῆσον εἶναι τὸ Κιρκαιόν, νῦν δὲ ὑπὸ ποταμῶν τινων προσκεχώσθαι καὶ εἶναι ἤϊονα. τῆς δὲ νήσου τὸ μέγεθος περὶ ὀγδοήκοντα σταδίου. καὶ τὰ μὲν τῶν τόπων ἴδια πολλὴν ἔχει διαφορὰν, ὥσπερ εἴρηται πολλάκις.

17 Ps.-Skylax, *FGrHist* 2046 F 1.8: {Λατίνοι.} Τυρρηνίας ἔχονται Λατίνοι μέχρι τοῦ Κιρκαιου. καὶ τὸ τοῦ Ἑλπήνορος μνημῆ ἐστὶ Λατίνων. Λατίνων παράπλους ἡμέρας καὶ νυκτός.

18 F. Gisinger (‚Xenagoras‘ Nr. 1, *RE IX A 2* [1967] 1410) tritt für etwa ausgehendes 4., beginnendes 3. Jh. ein. F. Jacoby, *FGrHist* II D (1930), S. 702: „Kallimacheische Zeit?“.

19 Bei Plut. *Rom.* 2,1 heißt er Romanos.

20 Xenagoras, *FGrHist / BNJ* 240 F 29 (Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,72,5): Ξεναγόρας δὲ ὁ συγγραφεὺς Ὀδυσσεὺς καὶ Κίρκης υἱοὺς γενέσθαι τρεῖς, Ῥῶμον Ἀντεῖαν Ἀρδεῖαν, οἰκίσαντας δὲ τρεῖς πόλεις ἀφ’ ἐαυτῶν θέσθαι τοῖς κτίσμασι τὰς ὀνομασίας.

21 Dafür könnte die ‚Gleichberechtigung‘ der beiden anderen Städte mit Rom sprechen. Vgl. für eine frühe Datierung (4. oder vielleicht sogar schon 5. Jh. v. Chr.) Wikén (wie Anm. 3), 180 Anm. 1. Dagegen C. J. Classen, Zur Herkunft der Sage von Romulus und Remus, *Historia* 12 (1963) 447–457; wieder abgedruckt in: ders., *Die Welt der Römer. Studien zu ihrer Literatur, Geschichte und Religion*, hrsg. von M. Vielberg, Berlin-New York 1993, 1–11 (hiernach zitiert), S. 5. Classen erklärt das Nebeneinander der drei Städte mit lokalpatriotischer Tradition, die keinen Rückschluss auf die Datierung der Version zulasse. Nach Classen (S. 6) erwähnen die ältesten griechischen Berichte nur eine Rhome (vgl. dazu u. S. 158 u. 160), die der römischen Tradition fremd sei, während lediglich Fassungen sizilischer Historiker, die offensichtlich latinische Elemente verarbeiteten, Rhomylos und Rhomos kennen (seit etwa der Mitte des 4. Jh.s). – Auch wenn die absolute Datierung nicht zu sichern ist, entscheidender für die gegenwärtige Fragestellung ist die Tatsache, dass griechische Autoren Rhomos (bzw. Rhomylos) in eine Genealogie mit einem griechischen Vater einordnen.

22 Vgl. A. Rosenberg, ‚Romulus‘ Nr. 1, *RE I A 1* (1914) 1074–1104, hier: 1077f.

23 Aristoteles, fr. 700 Gigon, 609 Rose (Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,72,3f.): Ἀριστοτέλης δὲ ὁ φιλόσοφος Ἀχαιῶν τινὰς ἰστορεῖ τῶν ἀπὸ Τροίας ἀνακομισαμένων περιπλέοντας Μαλέαν, ἔπειτα χειμῶν βιαίῳ καταληφθέντας τῶς μὲν ὑπὸ τῶν πνευμάτων φερομένους πολλαῆ τοῦ πελάγους πλανᾶσθαι, τελευτῶντας δ’ ἐλθεῖν εἰς τὸν τόπον τοῦτον τῆς Ὀπικῆς, ὃς καλεῖται Λατίνιον ἐπὶ τῷ Τυρρηνικῷ πελάγει κείμενος. ἀσμένους δὲ τὴν γῆν ἰδόντας ἀνεγκύσαι τε τὰς ναῦς αὐτόθι καὶ διατρίψαι τὴν χειμερινὴν ὥραν παρασκευαζομένους ἕαρος ἀρχομένου πλεῖν. ἐμπρησθειῶν δὲ αὐτοῖς ὑπὸ νύκτα τῶν νεῶν οὐκ ἔχοντας ὅπως ποιήσονται τὴν ἄπαρσιν, ἀβουλήτῳ ἀνάγκῃ τοὺς βίους ἐν ᾧ κατήχθησαν χωρὶν ἰδρῦσασθαι. συμβῆναι δὲ αὐτοῖς τοῦτο διὰ γυναικᾶς αἰχμαλώτους,

Es ist anzunehmen, dass die ältesten, aber offenkundig noch länger tradierten griechischen Vorstellungen von griechischen Gründungen latinischer Städte (einschließlich Roms) durch die tatsächliche griechische Kolonisation (im Westen) beeinflusst sein dürften, jedenfalls entsprechen die Nachrichten denen anderer Städtegründungen durch griechische Heroen. Aber wohl schon seit dem 5. Jh. v. Chr. gab es bei Hellanikos von Lesbos und seinem Schüler Damastes von Sigeion den Ansatz zu einer anderen Version, vielleicht aufgrund von Kenntnis der (seit dem 6. Jh. v. Chr. in Etrurien archäologisch nachweisbaren) Aeneas-Legende: Danach kam der Troianer Aeneas zusammen mit dem Griechen Odysseus aus dem Gebiet der Molosser nach Italien und wurde Gründer Roms, benannt nach einer Troianerin Rhome; sie habe nämlich die anderen Troianerinnen überredet, die Schiffe zu verbrennen, weil sie der Irrfahrt überdrüssig gewesen sei.²⁴

ἄς ἔτυχον ἄγοντες ἐξ Ἰλίου. ταύτας δὲ κατακαῦσαι τὰ πλοῖα φοβουμένας τὴν οἴκαδε τῶν Ἀχαιῶν ἄπαρσιν, ὡς εἰς δουλείαν ἀφιζομένας. Vgl. auch Herakleides Lembos, *FGrHist* 840 F 13b (= fr. 1 *FHG* [vol 3 p. 168]). Wie die Vorstellung von einer troianischen Herkunft der Römer (vgl. u. Anm. 37) konnte auch die der griechischen politisch instrumentalisiert werden: So sollen Alexander (der Große oder Alexander I. von Epirus) und Demetrios (Poliorketes) sich bei den Römern – mit dem Hinweis auf ihre Verwandtschaft mit ihnen – darüber beschwert haben, dass sie Leute aus Antium, die zusammen mit Etruskern Seeräuberei betrieben, von römischem Hoheitsgebiet aus nach Griechenland, der Heimat der Römer, schickten. Diese hätten dem daraufhin ein Ende gemacht (Strabon 5,3,5); vgl. Gruen (wie Anm. 3), 11; St. Radt (Hrsg.), *Strabons Geographika*. Mit Übersetzung und Kommentar. Bd. 6. Buch V–VIII: Kommentar, Göttingen 2007, 71.

24 *FGrHist* 4 F 84 (Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,72,2f.): ὁ δὲ τὰς Ἱερείας τὰς ἐν Ἄργει καὶ τὰ καθ' ἑκάστην πρᾶχθέντα συναγαγὼν [= Hellanikos, vgl. 1,22,3] Αἰνεῖαν φησὶν ἐκ Μολοττῶν εἰς Ἰταλίαν ἐθρόντα μετ' Ὀδυσσεὺς οἰκιστὴν γενέσθαι τῆς πόλεως, ὀνομάσαι δ' αὐτὴν ἀπὸ μιᾶς τῶν Ἰλιάδων Ῥώμης. ταύτην δὲ λέγει ταῖς ἄλλαις Τρωάσι παρακελευσαμένην κοινῇ μετ' αὐτῆς ἐμπρῆσαι τὰ σκάφη βαρυνομένην τῇ πλάνη. ὁμολογεῖ δ' αὐτῷ καὶ Δαμάστις ὁ Σιγ(ει)εὺς (5 F 3) καὶ ἄλλοι τινές. – Jacoby liest μετ' Ὀδυσσεὺς und vermerkt im app. crit.: „Ὀδυσσεὺς : Ὀδυσσεῖα B 'mit Odysseus' Eus σύν Ὀδυσσεῖ Synk“. – Die Vorstellung, dass Aeneas in den Westen gekommen ist, impliziert, dass man sich über Homer, *Ilias* 20,307f. und *hymn. Hom.* 5,196f., wonach Aeneas in der Troas herrschen sollte, hinwegsetzte; vgl. zu diesem ‚Hindernis‘ Gruen (wie Anm. 3), 12f. Gruen (ebd. 16–19) bezweifelt (nach anderen), dass die Hellanikos zugeschriebene Nachricht tatsächlich auf ihn zurückgehe und setzt die Verbindung Odysseus – Aeneas erst in die Zeit des Xenagoras. Vgl. dagegen Malkin (wie Anm. 6) 194–202. Wenn Hellanikos Aeneas in seinen *Troika* bis Pallene kommen lässt (Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,47,6–48,1 [*FGrHist* 4 F 31]) – dass dies die Endstation sei, wird nicht gesagt –, schließt das nicht aus, dass er in seinen *Hierēiai* von Aeneas in Italien (F 84) gesprochen hat; vgl. Jacoby, *FGrHist* Ia (1957) 444 (Kommentar zu F 31), der eine „eigene kombination“ des Hellanikos vermutet. Die Kombination ist aber nicht singulär, da auch andere Berichte über weitere von einem Griechen und einem Troianer gemeinsam gegründete Städte überliefert sind (vgl. Malkin, ebd. 198f.). Auf jeden Fall behielt Hellanikos nicht die homerischen Angaben über das Verbleiben des Aeneas bei, sondern nach seiner Version reist Aeneas über das Meer. Und da Aeneas bereits im 6. Jh. v. Chr. in Etrurien nachweisbar ist (vgl. auch Gruen, ebd. 21f.; Cornell [wie Anm. 6], 66), waren die ‚sachlichen‘ Voraussetzungen für die Kom-

Dies ist im Prinzip die Geschichte, die etwas später Aristoteles berichtet, nur dass jetzt erstmals Aeneas auftaucht, freilich mit Odysseus verbunden,²⁵ so dass die Gründung nicht ohne griechische Beteiligung geschieht, und, wie gesagt, noch bei Aristoteles wird eine Stadt (wohl Rom) in ‚Latiniū‘ von Griechen gegründet, wenn auch mitgeführte troianische Sklavinnen die auslösende Ursache bilden. Nach Alkimos jedoch, einem griechisch-sizilischen Historiker des 4. /3. Jh.s,²⁶ stammt Romulus aus der Verbindung von Aeneas und Tyrrhenia (einer Etruskerin also²⁷), ist der Vater einer Tochter Alba, deren Sohn Rhomus Rom gründet.²⁸ Hier sind die Griechen völlig eliminiert – vielleicht unter dem Einfluss von Vorstellung-

bination Odysseus – Aeneas z.Z. des Hellenikos zweifellos gegeben (auch wenn Aeneas in Etrurien nicht als Gründungs-Heros verstanden worden sein sollte), und es ist nicht recht einzusehen, warum diese Verbindung erst konzipiert worden sein soll, als sich die Vorstellung, Rom sei eine troische Gründung ohne griechische Beteiligung, durchzusetzen begann (vgl. das Folgende). K. Galinsky (Aeneas in Latium: Archäologie, Mythos und Geschichte, in: V. Pöschl [Hrsg.], *2000 Jahre Vergil. Ein Symposium*, Wiesbaden 1983, 37–62, hier: 40–42) verweist auf künstlerische und kommerzielle Kontakte zwischen Griechenland und Rom bereits im 6. Jh. v. Chr., zu einer Zeit, als die Etrusker die Herren Roms gewesen seien (S. 38–40). „Ich glaube nicht, daß es eine etruskische Lokallgende gab, nach der Aeneas Rom gründete und die uns Hellenicus dann einfach vermittelte. Er, oder wahrscheinlicher, seine früheren griechischen Quellen, mögen diese Verbindung von Aeneas mit Rom schon erfunden haben, aber nicht nur als Hirngespinnst, sondern aufgrund des regen griechischen Kontaktes mit Rom und vielleicht auch, um das Interesse der Etrusker am Aeneas widerzuspiegeln“ (S. 41f.). Wikén (wie Anm. 3, 128) stellt fest, dass im 5. Jh. Aeneas noch nicht fest mit Rom verbunden gewesen sei. Denn es habe auch Versionen gegeben, nach denen er in der Troas verblieb oder anderswohin auswanderte. Wikén verweist auf Jacoby, *FGrHist* Ia (jetzt Neudruck 1957) 383f. (Kommentar zu Abas *FGrHist* 46 F 1), der Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,53,4 zitiert: ἐπειδὴ (τῶν) συγγραφέων οἱ μὲν οὐδ’ ἐλθεῖν Αἰνεΐαν φασὶν εἰς Ἰταλίαν ἅμα Τρωσίν, οἱ δ’ ἕτερον Αἰνεΐαν ... εἰσὶ δ’ οἱ τὸν ἐξ Ἀφροδίτης Αἰνεΐαν λέγουσι καταστήσαντα τὸν λόχον εἰς Ἰταλίαν ἀνακομισθῆναι πάλιν οἴκαδε καὶ βασιλεῦσαι τῆς Τροίας ...

25 Die Kombination Aeneas – Odysseus findet sich auch bei Lykophron, *Alexandra* 1242–1245; dazu, dass Odysseus gemeint ist, vgl. A. Hurst-A. Kolde (Hrsg.), *Lycophron, Alexandra*, Texte établi, traduit et annoté, Paris 2008, 285 zu v. 1244. Der hellenistische Autor hat diese spezielle Verbindung wahrscheinlich eher Hellenikos’ *Hiereiai* entnommen, als dass es sich um eine zeitgenössische oder gar eigene Konstruktion handelte.

26 *FGrHist* / *BNJ* 560. Die Datierung hängt davon ab, ob der Rhetor Alkimos (T 1), der Autor des Amyntas-Traktats (F 6) und derjenige der *Sikelika* (F 1) identisch sind oder nicht. Vgl. D. G. Smith, „Biographical Essay“ zu *BNJ* 560 (wo es allerdings in dem Satz „The author of the Amyntas treatise (F 6) must be not significantly older than Plato, ...“ statt ‚older‘ ‚younger‘ heißen muss); vgl. Ed. Schwartz, ‚Alkimos‘ Nr. 18, *RE* I 2 (1894) 1543f.

27 Vgl. Wikén (wie Anm. 3), 180.

28 Alkimos *FGrHist* / *BNJ* 560 F 4 (Festus pp. 326,35–328,2 Li.): *Alcimius ait Tyrrhenia Aeneae natum filium Romulum fuisse, atque eo ortum Albam Aeneae neptem, cuius filius nomine Rhomus* (Ursinus: *Rhodium* F, im Text belassen von D. G. Smith, *BNJ*) *concliderit urbem Romam*.

gen aus Rom und Latium oder aus Etrurien.²⁹ Ein älteres, sogar vor dem Troianischen Krieg gegründetes Rom (mit einem König Italos) soll im 5. Jh. v. Chr. schon der sizilische Autor Antiochos gekannt haben,³⁰ d.h., es scheint sogar frühere griechische Überlieferungen zu den Anfängen Roms gegeben haben, die ohne Troiakämpfer, seien es Griechen oder Trojaner, auskamen.

Die Rückführung der Gründung Roms auf die Trojaner findet sich dann bei griechischen Autoren unter Angabe der verschiedensten Genealogien. So heiratete bei Kallias von Syrakus (4. / 3. Jh.)³¹ die Troerin Rhome den Latinos, den König der Aboriginer, und hatte mit ihm u.a. die Söhne Rhomos und Rhomylos, die Rom gründeten und nach der Mutter benannten,³² und bei Dionys von Chalkis ist Rhomos, ein Sohn des Aeneas-Sohnes Askanios oder des ebenfalls troianischen Emathion, der Gründer Roms.³³ Im frühen 2. Jh. erscheint die Annahme eines troianischen Ursprungs der Römer in griechischen Texten als weiter verfestigt: Hegesianax aus Alexandria in der Troas, unter dem Pseudonym ‚Kephalon aus Gergis‘ Verfasser von *Τρωικά*,³⁴ hat Rom schon in der zweiten Generation nach dem Troianischen Krieg von Rhomos als einem der Söhne des Aeneas neben

29 Zum Bezug auf Rom und Latium vgl. Jacoby, *FGrHist* III b (1955), Text S. 520f., Noten S. 307 (Komm. zu Alkimos F 4), nach W. Hoffmann, *Rom und die griechische Welt im 4. Jahrhundert* [Philol. Suppl. 27, 1], Leipzig 1934, 114. – Zum Bezug auf Etrurien vgl. D. G. Smith, Kommentar zu *BNJ* 560 F 4. – Anders Gruen (wie Anm. 3), 15: „Alcimus’ reconstruction arises from Rome’s preeminence in Latium and Etruria, and supplies a Trojan lineage as explanation.“

30 *FGrHist* / *BNJ* 555 F 6 (Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,73,3–5). Vgl. dazu N. Luraghis Kommentar zu *BNJ* 555 F 6.

31 Kallias hat eine Geschichte des sizilischen Herrschers Agathokles (geb. 361 v. Chr.) verfasst, der bei seinem Tod (289 v. Chr.) weniger als 30 Jahre an der Macht war (*FGrHist* / *BNJ* 564 F 6), vermutlich weitgehend zu dessen Lebzeiten; vgl. F. Jacoby, ‚Kallias‘ Nr. 22, *RE* X 2 (1919) 1628–1629; dens., *FGrHist* III b (1955) Text 523f., Noten 309f.; D. W. Roller, „Biographical Essay“ zu *BNJ* 564.

32 *FGrHist* / *BNJ* 564 F 5a (Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,72,5): Καλλίας δὲ ὁ τὰς Ἀγαθοκλέους († 289 v. Chr.) πράξεις ἀναγράψας Ῥώμην τινὰ Τρωάδα τῶν ἀφικνουμένων ἅμα τοῖς ἄλλοις Τρωσὶν εἰς Ἰταλίαν γήμασθαι Λατίνωι τῷ βασιλεῖ τῶν Ἀβοριγίνων καὶ γεννηῖσαι τρεῖς παῖδας, Ῥώμον καὶ Ῥωμόλον καὶ (Τηλέγονον**), οἰκίσαντας δὲ πόλιν ἀπὸ τῆς μητρὸς αὐτῆι θέσθαι τοῦνομα. Vgl. Jacoby, *FGrHist* III b (1955) Text S. 525f., Noten S. 310f. – Gruen (wie Anm. 3, 16 Anm. 45) behauptet auch für diese Version (gegen Classen [wie Anm. 21]) ohne eigentliche Begründung einen rein griechischen Ursprung. Vgl. auch Gruen (ebd.) 20.

33 *FGrHist* 840 F 10 (= Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,72,6): Διονύσιος δὲ ὁ Χαλκιδεὺς οἰκιστὴν μὲν ἀποφαίνει τῆς πόλεως Ῥώμον. τοῦτον δὲ λέγει κατὰ μὲν τινὰς Ἀσκανίου, κατὰ δὲ τινὰς Ἡμαθίωνος εἶναι παῖδα. Die Datierung von Dionysios von Chalkis ist strittig: Nach Ed. Schwartz, ‚Dionysios‘ Nr. 107, *RE* V 1 (1903) 929 gehört er ins 4. Jh., wesentlich später setzt ihn Classen (wie Anm. 21, 11 mit Anm. 22) an unter Berufung auf A. Baumstark, Beiträge zur Griechischen Literatur-Geschichte, *Philologus* 53 (1894) 703–707, bes. 707.

34 Er lebte zur Zeit Antiochos III. von Antiocheia. Vgl. F. Stähelin-F. Jacoby, ‚Hegesianax‘ Nr. 1, *RE* VII 2 (1912) 2602–2606.

Askanios, Euryleon und Rhomylos gründen lassen.³⁵ Die Herkunft des Hegesianax aus der Troas und sein Kontakt mit T. Quinctius Flamininus in Korinth 196 v. Chr.³⁶ dürften das Ihre zu der Entscheidung für diese von den Römern in Zeiten ihres Ausgreifens in griechisches Gebiet wohl nur zu gern akzeptierte Version beigetragen haben.

Über die Gründe für das Aufkommen der seit dem 3. Jh. v. Chr. bei griechischen Autoren nachweisbaren ‚troianischen Linie‘, die offenbar die von den Römern eindeutig favorisierte Version war,³⁷ kann man nur spekulieren. Aber klarerweise spiegelt sich in dieser Auffassung das Bewusstsein, dass es sich bei Rom um

35 *FGrHist* 45 F 9 (Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,72,1): Κεφάλων μὲν γὰρ ὁ Γεργίθιος συγγραφεὺς παλαιὸς πάνυ δευτέραι γενεᾷ μετὰ τὸν Ἰλιακὸν πόλεμον ἐκτίσθαι λέγει τὴν πόλιν ὑπὸ τῶν ἐξ Ἰλίου διασωθέντων σὺν Αἰνεΐαι. οἰκιστὴν δὲ αὐτῆς ἀποφαίνει τὸν ἠγησάμενον τῆς ἀποικίας Ῥῶμον· τοῦτον δ' εἶναι τῶν Αἰνεΐου παίδων ἕνα. τέτταρας δὲ φησιν Αἰνεΐαι γενέσθαι παῖδας, Ἀσκάκιον Εὐρυλέοντα Ῥωμόλον Ῥῶμον. – Nach dieser Variante ist Rom zwar eine troianische Gründung, aber Aeneas selbst kommt nicht nach Italien, er stirbt in Thrakien (vgl. F 7 [Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,49,1]). Auch nach Demetrios von Skepsis (*FGrHist* 2013 F 35 [Strabon 13,1,53]) ist Aeneas nicht in den Westen gegangen; vgl. dazu und zu weiteren Versionen Gruen (wie Anm. 3), 40–44.

36 Polybios 18,47,4.50,3; vgl. Stähelin (wie Anm. 34), 2602f.

37 Vgl. auch Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,73. – Cornell (wie Anm. 6, 65) vermutet, dass die troianische Herkunft für die Römer von Nutzen gewesen sei, da sie ihnen eine „respectable identity“ verschafft habe. Ähnlich Gruen (wie Anm. 3, 29–31), der meint, dass die Römer mit ihrer troianischen Herkunft – in Absetzung von den Griechen – einen Platz in dem etablierten Gefüge der hellenischen Welt einnehmen wollten. – Wenn sich T. Quinctius Flamininus kurz nach der Wende zum 2. Jh. an prominenter Stelle in Delphi (vgl. oben S. 155) mit Selbstverständlichkeit als Aeneade bezeichnet, muss die Vorstellung, dass Aeneas der Stammvater der Römer sei, in Rom bereits fest verwurzelt gewesen sein. Eine Instrumentalisierung der trojanischen Abstammung der Römer begegnet in der politischen Argumentation schon seit der ersten Hälfte des 3. Jh.s v. Chr.: Pyrrhos habe sich zum Krieg gegen die Römer dadurch ermutigt gesehen, dass er als Nachkomme des Achilleus gegen eine Kolonie der Trojaner ziehe (Pausanias 1,12,1). Im 1. Punischen Krieg sollen die Bewohner von Segesta gegen die Karthager vorgegangen sein, wobei sie sich auf die mit den Römern gemeinsame Herkunft von Aeneas beriefen (Zonaras 8,9,12); vgl. Gruen (wie Anm. 3), 44f. Die Akarnanen hätten, so wird berichtet, mit dem Hinweis, als einzige nicht am Troianischen Krieg teilgenommen zu haben, die Römer gebeten, sich für sie bei den Ätolern zu verwenden (Justin 28,1,5f.), und die Römer selbst sollen an Seleukos II. (246–225 v. Chr.) mit dem Ansinnen herangetreten sein, ihren Stammverwandten in Ilion, d.h. den ‚Troianern‘, Steuerfreiheit zu gewähren (Suet. *Claud.* 25,3). Vgl. O. Rossbach, ‚Aineias‘, *RE* I 1 (1893) 1013f.; H. Bengtson, *Grundriß der Römischen Geschichte mit Quellenkunde*, Bd. I [HdA III 5.1], München ³1982, 87. – Da die troianische Abstammung der Römer bereits im 1. Punischen Krieg als für sie relevant gegolten hat, kann sie nicht erst um diese Zeit in Rom aufgekommen sein; so aber zuletzt A. Rodriguez-Mayorgas, Romulus, Aeneas and the Cultural Memory of the Roman Republic, *Athenaeum* 98 (2010) 89–109, bes. 105–109. Für eine wesentlich ältere Tradition (wenigstens 4. Jh.) tritt mit überzeugenden Argumenten auch Cornell (ebd., 63–68) ein.

etwas anderes als um eine griechische Kolonie handelt. Das historische Erstarken der Macht Roms gegenüber den griechischen Staaten lässt sich dabei letztlich als eine Fortsetzung der griechisch-troianischen Auseinandersetzung unter anderen Vorzeichen verstehen. Dieser Gedanke fand seinen Ausdruck in der poetischen Konzeption eines *vaticinium ex eventu*, nach dem die Priamos-Tochter Alexandra (Kassandra) schon bei der Abfahrt des Paris nach Sparta (also schon vor dem Raub der Helena, der zum Krieg um Troia führen wird) in dunklen Worten die Zukunft vorausgesehen habe und dabei die Leistungen der römischen ‚Troianer‘ als späte Genugtuung dafür versteht, was Troia von den Griechen erleiden wird (Lykophron, *Alexandra* 1226–1280). Als wichtigste Elemente ihrer Prophezeiung sind festzuhalten:³⁸ Den Ruhm von Kassandras troianischen Ahnen werden einst die Nachfahren aufs Größte mehren, die Macht über Land und Meer ergreifend. Zu ihnen wird ihr Verwandter Aeneas, Sohn der Aphrodite, mit seinen Nachkommen Romulus und Remus gehören, ein Geschlecht, das sich durch ῥώμη (1233) auszeichne, wobei der Autor mit der Doppelbedeutung ‚Kraft‘ und ‚Rom‘ spielt. Aeneas selbst werde, durch Tisch- und Sauprodigium – die dann aus Vergils *Aeneis* bekannten Prodigien³⁹ – bestimmt, Lavinium und 30 feste Plätze gründen (1253–1258; aus denen die 30 Städte des latinischen Bundes hervorgingen); der Umfang seines Reiches wird beschrieben (1271–1280).⁴⁰

Eine derartige Akzeptanz der Vorstellung von der troianischen und eben nicht griechischen oder indigenen Abstammung der Römer, wie sie bei Lykophron zum Ausdruck kommt und wie sie offenbar bei den Griechen weithin verbreitet war, hatte für die Römer selbst allerdings nicht unproblematische Implikationen. Abgesehen von solchen politischen Konsequenzen, wenn sie denn historisch sind, dass Pyrrhos sich zum Krieg gegen die Römer dadurch ermutigt gesehen

38 Vgl. im Einzelnen die Kommentierung von Hurst-Kolde (wie Anm. 25) in ihrer Lykophron-Ausgabe.

39 Tisch-Prodigium: Verg. *Aen.* 3,255–257.394f.; 7,122ff.; Sau-Prodigium: Verg. *Aen.* 3,389–393; 8,42–48.81–85. Vgl. dazu W. Suerbaum, *Vergils Aeneis. Epos zwischen Geschichte und Gegenwart*, Stuttgart 1999, 163f.

40 In der *Alexandra* gibt es noch eine zweite Prophezeiung (vv. 1446–1450); diese wird gern auf den Sieg des T. Quinctius Flamininus 197 v. Chr. über Philipp V. von Makedonien bezogen. Träfe das zu, könnte die *Alexandra* nicht von dem Tragiker und Grammatiker Lykophron von Chalkis stammen, der z.Z. des Ptolemaios II. (Ende 4. / 1. Hälfte 3. Jh. v. Chr.) in Alexandria wirkte, bzw. diese Verse (und wohl auch die vv. 1226–1280, von denen die vv. 1446–1450 kaum zu trennen sind) müssten als spätere Interpolation betrachtet werden, wenn nicht gar – um die Spätdatierung zu vermeiden – eine echte Prophetie angenommen wird. Die unterschiedlichen Standpunkte in der Lykophron-Frage referieren Hurst-Kolde (wie Anm. 25), vii–xxv. Es scheint aber nicht unmöglich zu sein, mit A. Momigliano (‘Terra Marique’, *JRS* 32 [1942] 53–64), dem Hurst-Kolde folgen, die in den Prophezeiungen vorausgesetzte historische Situation auf das erste Drittel des 3. Jh.s v. Chr., die Zeit der Auseinandersetzungen der Römer mit Pyrrhos, zu beziehen.

habe, dass er als Nachkomme des Achilleus gegen eine Kolonie von Trojanern ziehe,⁴¹ konnten die Römer so doch zumindest in griechischen Augen auch als Barbaren gelten. Tatsächlich gab es, wie Dionys von Halikarnass berichtet, Griechen, welche u.a. diesen Aspekt ausnutzten und die Frühgeschichte Roms in mehrfacher Weise herabsetzten, indem sie behaupteten, die Gründer Roms seien heimatlose Irrfahrer und Barbaren, und diese seien noch nicht einmal Freie gewesen (1,4,2).⁴² Dionys ordnet diese Stimmen zeitlich nicht ein. Jedenfalls sieht sich der im augusteischen Rom lebende griechische Autor aber veranlasst, diesen für Rom abträglichen Auffassungen mit aller Macht entgegenzutreten. Und er tut dies mit einer doppelten Argumentation, da er einerseits zu beweisen sucht, dass der Ort des später von Romulus gegründeten Rom (1,45,3) schon vor dem Troianischen Krieg von Griechen verschiedener Herkunft besiedelt gewesen sei, andererseits aber, dass die mit Aeneas eingewanderten Trojaner in Wirklichkeit Griechen seien, indem er ihren Stammvater Dardanos letztlich aus Arkadien kommen lässt.⁴³ Durch diese Konzeption gewinnt er, nun nicht in Vereinnahmung, sondern in Verteidigung der Römer, diese in gewisser Weise aufwertend für die Griechen zurück. So verschmelzen die doch wohl ursprünglich alternativ entwickelten Vorstellungen von der troianischen und der griechischen Abkunft der Römer, was zu einem paradoxen Nebeneinander von Positionen führt: Vertrat doch gerade damals Vergil in seiner *Aeneis* eine andere Uminterpretation der troianischen Vergangenheit Roms, nämlich die, dass die nach Italien gelangten Trojaner eigentlich Rückwanderer und damit letztlich indigen gewesen seien, da Dardanus aus Italien stamme (*Aen.* 3,167; 7,206f.). Denn sozusagen orientalischer Abstammung zu sein war wohl nach dem Bürgerkrieg zwischen Oktavian und dem ‚Orientalen‘ Antonius für die Römer keine uneingeschränkte Empfehlung mehr.⁴⁴ Gemeinsam ist den beiden divergierenden Versionen augusteischer Zeit über den mythischen Ursprung Roms, dass die direkte ‚troianische Linie‘ modifiziert erscheint, allerdings mit unterschiedlichen Variationen.

Außer den Berichten zum genealogischen Gründungsmythos der Römer finden sich bei griechischen Autoren erwartungsgemäß in der Mehrzahl Nachrichten über das historische Rom und die Auseinandersetzungen der Griechen mit den mächtiger werdenden Römern. Griechische Zeugnisse über das frühe Rom

⁴¹ Justin 28,1,5f. Vgl. oben Anm. 37.

⁴² Der Text ist unten in Anm. 77 zitiert.

⁴³ Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,5,1; 1,9ff.; 1,60,3; 1,61f. Vgl. auch 1,89f.; Baumann (wie Anm. 3), 21 mit Anm. Zur griechischen Herkunft des Aeneas bei Dionys. Hal. vgl. Gruen (wie Anm. 3), 7f.

⁴⁴ Vgl. Fuchs (wie Anm. 3), 12 mit Anm. 35 (S. 39f.) zu möglicherweise bestehenden Plänen des Antonius, die Hauptstadt nach Troia zu verlegen.

betreffende Ereignisse sind sehr spärlich und fragmentarisch, weil nur erhalten ist, was spätere Autoren aus vorliegenden Quellen für zitierwürdig hielten. Das ist besonders bedauerlich, weil gerade Informationen über die Reaktion auf die Anfänge der Machtentfaltung Roms und seine Ausdehnung, die zunächst in Italien vor allem von den Griechen in der süditalischen Magna Graecia mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und kommentiert worden sein dürften, sehr aufschlussreich wären. Aus dem 4. Jh. v. Chr. gibt es nur ganz wenige Belege, die sich mehr auf vereinzelte, Aufsehen erregende Besonderheiten beziehen. Als erste Erwähnung der historischen Stadt Rom in der griechischen Literatur gilt eine Notiz des Aristoteles über die Einnahme der Stadt durch die Kelten (387 v. Chr.), ein markantes Ereignis, das im 4. Jh. auch von Theopomp und Herakleides Pontikos vermerkt wurde.⁴⁵ Herakleides spricht von einem Heer, das ‚von den Hyperboreern‘ gekommen sei und die griechische Stadt Rom eingenommen habe. Da den Zeitgenossen Aristoteles und Theopomp durchaus bekannt war, wer die Angreifer waren, ist die Angabe ἐξ Ὑπερβορέων wohl (anders als es bei dem zitierenden Plutarch der Fall ist) als Angabe der Himmelsrichtung zu verstehen, und Rom konnte zu dieser Zeit, wie Aristoteles belegt, noch als griechische Gründung gelten.⁴⁶ Bei dem Aristoteleschüler Theophrast, der nach Einschätzung des älteren Plinius⁴⁷ der erste aus einem fremden Land ist, der einiges mit größerer Umsicht über die Römer geschrieben habe, finden sich in seiner *Pflan-*

45 Aristoteles, fr. 703 Gigon, 610 Rose (= Plut. *Cam.* 22,4). – Theopomp, *FGrHist* 115 F 317 (= Plin. *nat. hist.* 3,57; Text unten in Anm. 47); Herakleides Pontikos, fr. 102 Wehrli (= Plut. *Cam.* 22,3). Plut. *Cam.* 22,3–4: Ἡρακλείδης γὰρ ὁ Ποντικός (fr. 102 Wehrli) οὐ πολὺ τῶν χρόνων ἐκείνων ἀπολειπόμενος ἐν τῷ Περὶ ψυχῆς συντάγματι φησιν ἀπὸ τῆς ἐσπέρας λόγον κατασχεῖν, ὡς στρατὸς ἐξ Ὑπερβορέων ἐλθὼν ἐξώθεν ἠρήκοι πόλιν Ἑλληνίδα Ῥώμην, ἐκεῖ που συνωκημένην περὶ τὴν μεγάλην θάλασσαν. οὐκ ἂν οὖν θαυμάσαιμι μυθώδη καὶ πλασματῖαν ὄντα τὸν Ἡρακλείδην ἀληθεῖ λόγῳ τῷ περὶ τῆς ἀλώσεως ἐπικομπάσαι τοὺς Ὑπερβορέους καὶ τὴν μεγάλην θάλασσαν. Ἀριστοτέλης δ' ὁ φιλόσοφος (fr. 703 Gigon) τὸ μὲν ἀλῶναι τὴν πόλιν ὑπὸ Κελτῶν ἀκριβῶς δηλὸς ἐστὶν ἀκηκῶς, τὸν δὲ σώσαντα Λεύκιον εἶναι φησιν· ἦν δὲ Μάρκος, οὐ Λεύκιος, ὁ Κάμυλλος, ἀλλὰ ταῦτα μὲν εἰκασμῶ λέλεκται.

46 So auch Wikén (wie Anm. 3, 171f.), u.a. mit Hinweis auf Aristoteles (fr. 700 Gigon; vgl. oben Anm. 23). – περὶ τὴν μεγάλην θάλασσαν erklärt er unter Verweis auf Hekataios (*FGrHist* 1 F 26), der diesen Ausdruck zur Bezeichnung des Mittelmeers gebraucht, wohl zu Recht als Archaismus. – Vgl. auch F. Wehrli (Hrsg.), *Die Schule des Aristoteles*. Texte und Kommentar. Herakleides Pontikos, Basel 1969, 94 (zu fr. 102): „Da H. über den historischen Vorgang so gut wie Aristoteles unterrichtet gewesen sein wird, so muß sich seine geheimnisvolle Unbestimmtheit aus den besonderen Voraussetzungen des Dialogs erklären lassen, die Plutarch übersehen hat.“

47 *Nat. hist.* 3,57f.: *Theophrastus, qui primus externorum aliqua de Romanis diligentius scripsit – nam Theopompus, ante quem nemo mentionem habuit, urbem dumtaxat a Gallis captam dixit, Clitarchus (FGrHist 137 F 31), ab eo proximus, legationem tantum ad Alexandrum missam –, hic iam plus quam ex fama Cerceiorum insulae et mensuram posuit stadia LXXX in eo volumine, quod scripsit Nicodoro Atheniensium magistratu, qui fuit urbis nostrae CCCCXL anno.*

zenkunde Notizen über bestimmte Pflanzen in Italien (5,8; 9,15), die auch geographische Kenntnisse verraten;⁴⁸ zu diesen Notizen gehört die Bemerkung, dass die Römer, als sie mit 25 Schiffen nach Korsika gefahren seien, um eine Siedlung zu gründen, aufgrund riesiger Bäume an den Buchten beim Hineinfahren durch zerrissene Segel in Gefahr gerieten.⁴⁹ Duris von Samos, geb. ca. 330 v. Chr., berichtet – die Zuschreibung der Nachricht an ihn ist allerdings nicht ganz sicher – u.a. eine so sensationelle Einzelheit wie die *devotio capitis* eines P. Decius Mus.⁵⁰ Der etwas jüngere Kallimachos wusste von der Heldentat eines Gaius, der verwundet wurde, so dass er gehbehindert blieb, als er (von der Mauer aus) unter die Rom belagernden Peuketier sprang und ihren Anführer zu Boden streckte.⁵¹

48 Vgl. oben Anm. 16.

49 *Hist. plant.* 5,8,2: ... ἐν τῇ Κύρνῳ. πλεῦσαι γάρ ποτε τοὺς Ῥωμαίους βουλομένους κατασκευάσασθαι πόλιν ἐν τῇ νήσῳ πέντε καὶ εἴκοσι ναυσί, καὶ τηλικούτων εἶναι τὸ μέγεθος τῶν δένδρων ὥστε εἰσπλέοντας εἰς κόλπους τινὰς καὶ λιμένας διασχιθεῖσι τοῖς ἰστοῖς ἐπικινδυνεύσαι. καὶ ὅλως δὲ πᾶσαν τὴν νῆσον δασεῖαν καὶ ὥσπερ ἠγριωμένην τῇ ὕλῃ· δι' ὃ καὶ ἀποστῆναι τὴν πόλιν οἰκίζειν· διαβάντας δὲ τινὰς ἀποτεμέσθαι πάμπλου πλῆθος ἐκ τόπου βραχέος, ὥστε τηλικαύτην ποιῆσαι σχεδῖαν ἢ ἐχρήσατο πεντήκοντα ἰστοῖς· οὐ μὴν ἀλλὰ διαπεσεῖν αὐτὴν ἐν τῷ πελάγει. Κύρνος μὲν οὖν εἶτε διὰ τὴν ἄνεσιν εἶτε καὶ τὸ ἔδαφος καὶ τὸν ἀέρα πολὺ διαφέρει τῶν ἄλλων.

50 *FGrHist / BNJ* 76 F 56b (Tzetzes ad Lyc. 1378): γράφει τοιοῦτόν τι Δοῦρις, Διόδωρος καὶ Δίων ὅτι Σαμνητῶν Τυρρηγῶν καὶ ἐτέρων ἔθνῶν πολεμούντων Ῥωμαῖοις ὁ Δέκιος ὕπατος Ῥώμης συστρατηγὸς ὦν Τουρκουάτου οὕτως ἀπέδωκεν ἑαυτὸν εἰς σφαγὴν, καὶ ἀνηρέθησαν τῶν ἐναντιῶν ῥ χιλιάδες αὐθημερόν. – Gemeint ist wohl der Sohn, der zweite Träger dieses Namens, vgl. Livius 10,27–29, d.h. seine Selbstopferung in der Schlacht bei Sentinum 295 v. Chr. (vgl. auch Bengtson [wie Anm. 37], 69). Nach F. Münzer („P. Decius Mus“ Nr. 16, *RE* IV 2 [1901] 2283f.) „wirft Tzetzes den Decimus mit seinem angeblich bei Veseris gefallenen Vater zusammen“, der Kollege des T. Manlius Torquatus war; die These Münzers vertritt auch F. Pawnall im Kommentar zu *BNJ* 76 F 56b. Münzer (ebd., 2284) hält es aber aufgrund von Überlegungen, die er im Zusammenhang mit Duris *FGrHist / BNJ* 76 F 56a (Diodor 21,6,1: ὅτι ἐπὶ τοῦ πολέμου τῶν Τυρρηγῶν καὶ Γαλατῶν καὶ Σαμνητῶν καὶ τῶν ἐτέρων συμμάχων ἀνηρέθησαν ὑπὸ Ῥωμαίων Φαβίου ὑπατεύοντος δέκα μυριάδες, ὡς φησι Δοῦρις.) anstellt, für wahrscheinlich, dass Duris tatsächlich die Devotion des Decimus überliefert hat. Anders Jacoby, *FGrHist* II C (1926) S. 126: „das sammelzitat läßt es ganz unsicher, ob D den opfertod des konsuls berichtet hat (anders Münzer *RE* IV 2283; VI 1809)“.

51 Kall. *Aitia* fr. 106–107 Pf. (= 106–107a Harder). Kallimachos hat offenbar nur von einem Gaius gesprochen. Es handelt sich dabei um die Konkretisierung einer vielfach erzählten Geschichte, wie sie z.B. Cicero (*de or.* 2,249) von Spurius Carvilius berichtet: *Nam quod Sp. Carvilio graviter claudicanti ex vulnere ob rem publicam accepto et ob eam causam verecundanti in publicum prodire mater dixit 'quin prodis, mi Spuri? quotiensque gradum facies, totiens tibi tuarum virtutum veniat in mentem,' praeclarum et grave est.* – Ob sich hinter dem Allerweltsnamen Gaius eine bestimmte historische Persönlichkeit verbirgt und wer genau mit den Peuketiern gemeint ist, lässt sich offenbar nicht eindeutig klären. Die verschiedenen erwogenen Möglichkeiten bespricht A. Harder, *Callimachus, Aetia*. Introduction, Text, Translation and Commentary. Vol. 2. Commentary, Oxford 2012, 783–789.

Die ersten griechischen Historiker, die in ihren Werken (über isolierte Einzelheiten hinaus) wenigstens kurz auf die Geschichte Roms eingegangen sein sollen,⁵² waren – nach Aussage des Dionys von Halikarnass – Hieronymos von Kardia (geb. um die Mitte des 4. Jh.s v. Chr.⁵³), der die Zeit vom Tod Alexanders bis (wenigstens) zum Tod des Pyrrhos (also etwa die Zeit von 323 bis 272 v. Chr.) beschrieb,⁵⁴ und Timaios von Tauromenion (ca. 350–260), der die Geschichte der Westgriechen bis zum Jahr 264/63 behandelte.⁵⁵ Wenn es auch von den Werken dieser beiden Autoren nur Fragmente gibt, so reichen sie doch aus, um vor allem bei dem sizilischen Griechen Timaios ein intensives Interesse an den Römern festzustellen. Er hat die Gründung Roms auf das J. 814/813 v. Chr. berechnet,⁵⁶ außerdem ist zu erkennen, dass er angab (obwohl er ca. 50 Jahre in der Verbannung in Athen lebte⁵⁷), von Einheimischen das Aussehen der troianischen Penaten in Lavinium in Erfahrung gebracht zu haben,⁵⁸ und dass er die Tötung eines Streitrosses auf dem Marsfeld (offenbar die Opferung des *Equus October*) damit erklärte, dass die Eroberung Troias durch das hölzerne Pferd erfolgt sei.⁵⁹

52 Vgl. *FGrHist* 154 F 13 (Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,5,4–1,6,1): οὐδεμία γὰρ ἀκριβής ἐξελλήλυθε περὶ αὐτῶν (sc. der Römer) Ἑλληνικὴ ἱστορία μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων, ὅτι μὴ κεφαλαιώδεις ἐπιτομαὶ πάνυ βραχεῖαι, πρώτου μὲν, ὅσα κάμει εἰδέναι, τὴν Ῥωμαϊκὴν ἀρχαιολογίαν ἐπιδραμόντος Ἱερωνύμου τοῦ Καρδιανοῦ συγγραφῆως ἐν τῇ Περὶ τῶν Ἐπιγύμων πραγματείᾳ· ἔπειτα Τιμαίου ... Dazu Jacoby, *FGrHist* II D (1930) S. 547: „beigabe ethnographischer exkurse, über deren charakter wir leider nichts näheres wissen, war bei H offenbar die regel (F 5; 16–18). ... über Rom kann er nur gelegentlich des Pyrrhoskrieges gesprochen haben, vielleicht gleich nach der schlacht bei Herakleia, als Pyrrhos *cc captivos milites gratis Romam remisit* (Justin XVIII 1,10 ...)“. Vgl. auch J. Hornblower, *Hieronymus of Cardia*, Oxford 1981, 248–250.

53 Vgl. Hornblower (wie Anm. 52), 5f.

54 *FGrHist* 154 T 1; F 2; 15. Vgl. C. B. Champion zu *BNJ* 566 T 9b „to the death of Pyrrhos of Epeiros (272 BC), or perhaps as far as 263 BC“.

55 *FGrHist* / *BNJ* 566 T 6–9.

56 *FGrHist* / *BNJ* 566 F 60 (Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,74,1 [= Euseb. Arm. p. 135, 14 K = Synkell. p. 365,1]): τὸν δὲ τελευταῖον γενόμενον τῆς Ῥώμης οἰκισμὸν ἢ κτίσιν ἢ ὅτι δῆποτε χρὴ καλεῖν Τιμαίος μὲν ὁ Σικελιώτης οὐκ οἶδ' ὅτι κανόνι χρησάμενος ἅμα Καρχηδόνι κτιζομένην γενέσθαι φησὶν ὀγδόωι καὶ τριακοστῶι πρότερον ἔτει τῆς πρώτης Ὀλυμπιάδος. Zu Timaios' chronologischem Vorgehen vgl. C. B. Champion, Kommentar zu *BNJ* 566 F 60. Bengtson (wie Anm. 3, 152) schließt aus dem Synchronismus mit der Gründung Karthagos, „daß für den Historiker aus Sizilien die beiden Mächte, Rom und Karthago, gewissermaßen auf gleicher Stufe rangieren“.

57 *FGrHist* / *BNJ* 566 T 4a-c.

58 *FGrHist* / *BNJ* 566 F 59 (Dionys. Hal. *ant. Rom.* 1,67,4): σχήματος δὲ καὶ μορφῆς αὐτῶν [sc. der Penaten] πέρι Τιμαίος μὲν ὁ συγγραφεὺς ὧδε ἀποφαίνεται· κηρύκεια σιδηρὰ καὶ χαλκὰ καὶ κέραμον Τρωικὸν εἶναι τὰ ἐν τοῖς ἀδύτοις τοῖς ἐν Λαουνίωι κείμενα ἱερά, πυθέσθαι δὲ αὐτοῖς ταῦτα παρὰ τῶν ἐπιχωρίων.

59 *FGrHist* / *BNJ* 566 F 36 (Polyb. 12,4b1–4c1): καὶ μὴν ἐν τοῖς Περὶ Πύρρου πάλιν φησὶ τοὺς Ῥωμαίους ἔτι νῦν ὑπόμνημα ποιουμένους τῆς κατὰ τὸ Ἴλιον ἀπωλείας, ἐν ἡμέραι τινὶ κατακοντίζειν ἵππον πολεμιστὴν πρὸ τῆς πόλεως ἐν τῷ Κάμπωι καλουμένωι, διὰ τὸ τῆς Τροίας τὴν ἄλωσιν

Aber man kann – auch in Bezug auf den Krieg mit Pyrrhos – aufgrund dessen, was erhalten ist, keine Tendenzen mehr ermitteln, was sein Rombild angeht.

Die Quellenlage für Ereignisse in historischer Zeit wird günstiger mit und ab dem 1. Punischen Krieg (264–241 v. Chr.), d.h. mit der Ausdehnung der Macht-sphäre der Römer über das italische Festland hinaus. Der griechisch-sizilische Historiker Philinos hat den Krieg karthagerfreundlich dargestellt;⁶⁰ so behauptet er, die Römer hätten durch ihr Übergreifen auf Sizilien Verträge gebrochen, nach denen sie sich von ganz Sizilien ebenso hätten fernhalten müssen wie die Karthager von Italien.⁶¹ Ob dies historisch zutrifft, steht hier nicht zur Debatte – der Grieche Polybios etwa, der mit Scipio Aemilianus befreundet war, hat die

διὰ τὸν ἵππον γενέσθαι τὸν δούριον προσαγορευόμενον, (2) πρᾶγμα πάντων παιδαριωδέστατον· οὕτω μὲν γὰρ δεήσει πάντας τοὺς βαρβάρους λέγειν Τρώων ἀπογόνους ὑπάρχειν· (3) σχεδὸν γὰρ πάντες, εἰ δὲ μὴ γ' οἱ πλείους, ὅταν ἡ πολεμῆν μέλλωσιν ἐξ ἀρχῆς ἢ διακινδυνεύειν πρὸς τινὰς ὄλοσχερῶς, ἵππων προθύονται καὶ σφαγιάζονται, σημειούμενοι τὸ μέλλον ἐκ τῆς τοῦ ζώου πτώσεως, (4c1) ὁ δὲ Τίμαιος περὶ τοῦτο τὸ μέρος τῆς ἀλογίας οὐ μόνον ἀπειρίαν, ἔτι δὲ μᾶλλον ὀψιμαθίαν δοκεῖ μοι πολλὴν ἐπιφαίνειν, ὅς γε διότι θύουσιν ἵππον, εὐθέως ὑπέλαβε τοῦτο ποιεῖν αὐτοὺς διὰ τὸ τὴν Τροίαν ἀπὸ ἵππου δοκεῖν ἐαλωκέναι. – Vgl. auch unten Anm. 76.

60 *FGrHist / BNJ* 174 T 2 (Polyb. 1,14,1–3): (1) οὐχ ἦττον δὲ τῶν προειρημένων παρωξύνθη ἐπιστήσαι τούτῳ τῷ πολέμῳ (sc. τῷ πρώτῳ συστάντι Ῥωμαίοις καὶ Καρχηδονίοις ὑπὲρ Σικελίας) καὶ διὰ τὸ τοὺς ἐμπειρότατα δοκοῦντας γράφειν ὑπὲρ αὐτοῦ, Φιλίνον καὶ Φάβιον, μὴ δεόντως ἡμῖν ἀπηγγελκέναι τὴν ἀλήθειαν. (2) ἐκόντας μὲν οὖν ἐψεύσθαι τοὺς ἄνδρας οὐχ ὑπολαμβάνω, στοχαζόμενος ἐκ τοῦ βίου καὶ τῆς αἰρέσεως αὐτῶν· δοκοῦσι δὲ μοι πεπονημένοι τι παραπλήσιον τοῖς ἔρωσι. (3) διὰ γὰρ τὴν αἴρεσιν καὶ τὴν ὄλην εὐνοίαν Φιλίνῳ μὲν πάντα δοκοῦσιν οἱ Καρχηδόνιοι πεπραῆθαι φρονίμως καλῶς ἀνδρωδῶς, οἱ δὲ Ῥωμαῖοι τούναντία· Φαβίῳ δὲ τούμπαλιν τούτων.

61 *FGrHist / BNJ* 174 F 1 (Polyb. 3,26): τούτων δὲ τοιούτων ὑπαρχόντων καὶ τηρουμένων τῶν συνθηκῶν ἔτι νῦν ἐν χαλκῷμασι παρὰ τὸν Δία τὸν Καπετώλιον ἐν τῷ τῶν ἀγορανόμων ταμείῳ, (2) τίς οὐκ ἂν εἰκότως θαυμάσειεν Φιλίνου τοῦ συγγραφέως, οὐ διότι ταῦτ' ἠγνόει – τοῦτο μὲν γὰρ οὐ θαυμαστόν, ἐπεὶ καθ' ἡμᾶς ἔτι καὶ Ῥωμαίων καὶ Καρχηδονίων οἱ πρεσβύτατοι καὶ μάλιστα δοκοῦντες περὶ τὰ κοινὰ σπουδάζειν ἠγνόουν – (3) ἀλλὰ πόθεν ἢ πῶς ἐθάρρησε γράψαι τάναντία τούτοις, διότι Ῥωμαίοις καὶ Καρχηδονίοις ὑπάρχοιεν συνθήκαι καθ' ἃς ἔδει Ῥωμαίους μὲν ἀπέχεσθαι Σικελίας ἀπάσης, Καρχηδόνιους δ' Ἰταλίας· (4) καὶ διότι ὑπερέβαινον Ῥωμαῖοι τὰς συνθήκας καὶ τοὺς ὄρκους, ἐπεὶ ἐποιήσαντο τὴν πρώτην εἰς Σικελίαν διάβασιν, μήτε γεγονόςτος μήθ' ὑπάρχοντος παραπάν ἑγγράφου τοιοῦτου μηδενός, ταῦτα γὰρ ἐν τῇ δευτέρῳ λέγει βίβλῳ διαρρήδη. (5) περὶ ᾧν ἡμεῖς ἐν τῇ παρασκευῇ τῆς ἰδίας πραγματείας μνησθέντες, εἰς τοῦτον ὑπερεθέμεθα τὸν καιρὸν κατὰ μέρος περὶ αὐτῶν ἐξεργάσασθαι διὰ τὸ καὶ πλείους διεψεύσθαι τῆς ἀληθείας ἐν τούτοις πιστεύσαντας τῇ Φιλίνου γραφῇ. (6) οὐ μὴν ἀλλ' εἰ κατὰ τοῦτό τις ἐπιλαμβάνεται Ῥωμαίων περὶ τῆς εἰς Σικελίαν διαβάσεως, ὅτι καθόλου Μαμερτίνοις προσέλαβον εἰς τὴν φιλίαν καὶ μετὰ ταῦτα δεομένους ἐβοήθησαν, οἵτινες οὐ μόνον τὴν Μεσηνίαν πόλιν ἀλλὰ καὶ τὴν Ῥηγίων παρεσπόνθησαν, εἰκότως ἂν δόξειεν δυσαρσετεῖν· (7) εἰ δὲ παρὰ τοὺς ὄρκους καὶ τὰς συνθήκας ὑπολαμβάνει τις αὐτοὺς πεποιῆσθαι τὴν διάβασιν, ἀγνοεῖ προφανῶς.

Existenz eines solchen Vertrags heftig bestritten (3,21f.) –,⁶² aber es handelt sich hier um den ersten konkreten Beleg, dass die römische Expansion von einem Griechen als völkerrechtswidrig gebrandmarkt wurde.⁶³ In ähnlicher Weise soll der sizilische Herrscher Hieron II., wie der Historiker Diodor später offenbar der Überlieferung entnehmen konnte, der wiederholten Berufung der Römer auf ihre *fides* als wahre Motive ihrer Intervention zugunsten der Mamertiner, von denen ein Teil die Römer gegen ihn zu Hilfe gerufen hatte, Habgier und das Bestreben, Sizilien zu gewinnen, gegenübergestellt haben.⁶⁴ Hieron II. stand mit solchen Vorwürfen unter den Griechen sicherlich nicht allein; sie müssen jedenfalls für berichtenswert gehalten worden sein. Insofern können die *Annalen*, die der römische Senator Quintus Fabius Pictor, nach der Niederlage der Römer bei Cannae 216 v. Chr. im 2. Punischen Krieg (218–201) Gesandter in Delphi, auf Griechisch verfasste, als Korrektiv gedacht gewesen sein, indem er eine positive Wertung Roms dem ungünstigen Rombild in der griechischen Welt entgegensetzte.⁶⁵

Die Ausdehnung der römischen Vormachtstellung sogar über das italische Festland hinaus als Bedrohung zu empfinden oder als nicht gerecht einzustufen, diese Reaktion lässt sich im griechischen Bereich angesichts der Quellenlage zwar nicht durchgängig nachweisen, doch kann man sie immerhin an zwei weiteren berühmten und aufschlussreichen Beispielen illustrieren: Im Jahre 217 v. Chr. soll Agelaos, der Gesandte des Aitolerbundes, in Naupaktos in einer Rede vor dem makedonischen König Philipp V. diesen vor der von dem endgültigen Sieger in der Auseinandersetzung zwischen Karthagern und Römern ausgehenden Gefahr mit dem Bild der „Wolken aus dem Westen“ gewarnt und zur Bündelung der Kräfte zum Friedensschluss mit den Aitolern aufgerufen haben.⁶⁶ Und als 155 v. Chr. im Rahmen der sog. Philosophengesandtschaft auch das Schulhaupt der

⁶² Einen Überblick zur Problematik und zu den divergierenden Standpunkten in der Forschung gibt C. B. Champion in seinem Kommentar zu *BNJ* 174 F 1.

⁶³ Zur Kritik an Rom vgl. allgemein Fuchs (wie Anm. 3). Früheres: G. Schnayder, *De infenso alienigenarum in Romanos animo*, *Eos* 39 (1927) 113–149; ders., *Quibus conviciis alienigenae Romanos carperint*, *Archiv. filol. Polsk. Akad. Umiej.* 7 (1928) 1–70; L. Castiglioni, *Motivi antiromani nella tradizione storica antica*, *Rendiconti R. Istituto Lombardo di scienze e lettere ser. 2* vol. 61, Mailand 1928, 625–639.

⁶⁴ Diodor 23,1,3: ὁ δὲ Ἴερων ἀπεκρίνατο διότι Μαμερτίνοι Καμάριαν καὶ Γέλαν ἀναστάτους πεποικότες, Μεσσηνὴν δὲ ἀσεβέστατα κατεληφότες, δικαίως πολιορκοῦνται, Ῥωμαῖοι δὲ, θρυλοῦντες τὸ τῆς πίστεως ὄνομα, παντελῶς οὐκ ὀφείλουσι τοὺς μαιφόνους, μάλιστα πίστεως καταφρονήσαντας, ὑπερασπίζειν· εἰ δὲ ὑπὲρ ἀσεβεστάτων τηλικούτων ἐπαναιροῦνται πόλεμον, φανεροὺς ἔσεσθαι πᾶσιν ἀνθρώποις ὅτι τῆς ἰδίας πλεονεξίας πρόφρασιν πορίζονται τὸν τῶν κινδυνεύοντων ἔλεον, τὸ δὲ ἀληθές Σικελίας ἐπιθυμοῦσιν.

⁶⁵ Vgl. O. Lendle, *Einführung in die griechische Geschichtsschreibung*, Darmstadt 1992, 220f.

⁶⁶ Polybios 5,104,10. Vgl. C. Champion, *The Nature of Authoritative Evidence in Polybios and Agelaos' Speech at Naupactus*, *TAPhA* 127 (1997) 111–128, hier: 118f.

Akademie, Karneades, von Athen nach Rom kam, hielt er bei dieser Gelegenheit an aufeinanderfolgenden Tagen zwei Vorträge über die Frage einer allgemeinverbindlichen natürlichen Gerechtigkeit: Während er im ersten deren Existenz nachwies, brachte er im zweiten starke Einwände dagegen vor und verneinte sie schließlich,⁶⁷ wobei er auch gesagt haben soll: „Alle Völker, die eine blühende Herrschaft besäßen, und auch die Römer selber, die sich des ganzen Erdkreises bemächtigten, müßten, wenn sie gerecht sein wollten, das heißt, wenn sie fremden Besitz zurückerstatteten, in die Hütten zurückkehren und in Armut und Elend am Boden liegen.“ (Übersetzung K. Büchner).⁶⁸ Solche (wenn auch subtile) Kritik mag mit dazu beigetragen haben, dass Cato die Gesandtschaft möglichst schnell wieder aus Rom entfernt haben wollte.⁶⁹

Wie auch schon die Polemik des Polybios gegen Philinos zeigte, war das Urteil in der griechischen Welt darüber, ob das politische und militärische Handeln der Römer gerechtfertigt oder unangemessen sei, allerdings keineswegs einheitlich, verständlich gegenüber einem Volk, das 196 v. Chr. nach dem Sieg über den Makedonenkönig Philipp V. in Korinth die Freiheit der Griechen ausrief und 146 v. Chr. ebendiese Stadt, das Zentrum des Widerstandes des Achaischen Bundes gegen Rom, zerstörte – eine brutale Vergeltung der Aeneaden an den Siegern über Troia, wie ein griechisches Epigramm es verstand.⁷⁰ Die Begeisterung über die Freiheitsklärung, die, wie Plutarch später berichtet, zu solch lautem Jubel geführt haben soll, dass durch die Erschütterung der Luft Vögel vom Himmel fielen,⁷¹ hielt aufgrund der eindeutigen Machtdemonstration nicht unbegrenzt und nicht bei allen an. Für die Zeit der endgültigen Zerstörung Karthagos (ebenfalls 146 v. Chr.) gibt Polybios einen Überblick über die seiner Meinung nach damals in Griechenland vertretenen Auffassungen: „Manche billigten das Verhalten der Römer: sie hätten klug und verständig ihre Machtinteressen wahrgenommen. Daß sie der ständigen Bedrohung ein Ende machten und die Stadt, die ihnen so oft die Hegemo-

⁶⁷ Vgl. Fuchs (wie Anm. 3), 2ff.

⁶⁸ Laktanz, *inst.* 5,16,4 (Cicero, *rep.* 3,12,21). K. Büchner, Marcus Tullius Cicero, *De re publica / Vom Gemeinwesen*. Eingeleitet und neu übertragen, Zürich ²1960.

⁶⁹ Plut. *Cat.* 22,5–7; Plin. *nat. hist.* 7,112 (*quam primum legatos eos censuit dimittendos*); Solinus 1,122. Vgl. M. Gelzer, ‚Porcius‘ Nr. 9 (M. Porcius Cato Censorius), *RE* XXII 1 (1953) 137. – Vgl. auch unten Anm. 135.

⁷⁰ *AP* 7,297 (Polystratos): Τὸν μέγαν Ἀκροκόρινθον, Ἀχαικὸν Ἑλλάδος ἄστρον / καὶ διπλῆν Ἴσθμὸν σύνδρομον ἤϊονα, / Λεύκιος ἐστυφέλιξε· δοριπτοίητα δὲ νεκρῶν / ὅστέα σωρευθεὶς εἰς ἐπέχει σκόπελος. / τοὺς δὲ δόμον Πριάμοιο πυρὶ πρήσαντας Ἀχαιοὺς / ἀκλαύστους κτερέων νόσφισαν Αἰνεάδα. Für die Zeit des Polystratos steht nur 146 v. Chr. als *terminus post quem* fest; vgl. W. Peek, Art. ‚Polystratos‘ Nr. 8, *RE* XXI 2 (1952) 1833. – Der Ausdruck ‚Aeneade(n)‘ für einzelne Römer oder die Römer insgesamt kommt in der *AP* auch sonst vor: 6,332; 9,219; 9,307; 9,387; 9,762. Zu Rom vgl. auch noch u.a. *AP* 9,291.

⁷¹ Plut. *Flam.* 10,8–10. Vgl. (zur Reaktion der Chalkidier) auch unten S. 176.

nie streitig gemacht hatte und sie ihnen immer noch, wenn die Umstände für sie günstig waren, streitig machen konnte, vernichteten und damit die Herrschaft Roms sicherten, zeuge von politischer Vernunft und Weitblick. Andere nahmen den entgegengesetzten Standpunkt ein: Sie (die Römer) hätten nicht an den Grundsätzen festgehalten, mit denen sie die Hegemonie errungen hätten,⁷² und wären mehr und mehr zu der Herrschsucht der Athener und Spartaner entartet, hätten zwar langsamer diesen Weg beschritten, seien aber, wie die Tatsachen deutlich genug erkennen ließen, am selben Ziel angelangt. Früher hätten sie mit allen nur so lange Krieg geführt, bis sie den Gegner besiegt und zu dem Eingeständnis gebracht hätten, man müsse den Römern gehorchen und ihre Befehle befolgen. Jetzt aber hätten sie, im Perseuskrieg, eine erste Probe ihrer eigentlichen Gesinnung gegeben, als sie das makedonische Reich mit Stumpf und Stiel ausrotteten, vollständig aber ihre Gesinnung enthüllt zu der Zeit, bei der wir jetzt stehen, durch ihre Entscheidung über Karthago. Denn ohne ein unverzeihliches Unrecht von ihnen erlitten zu haben, wären sie hart und erbarmungslos mit den Karthagern verfahren, obwohl diese doch auf alles eingingen und es auf sich nehmen wollten, jedem römischen Befehl zu gehorchen“ (36,9,3–8; Übersetzung H. Drexler).⁷³ Polybios berichtet dann noch von zwei weiteren Gruppen. Die eine brandmarkte das trügerische und intrigante Vorgehen gegen Karthago, das zu einem monarchischen System passe und den von den Römern selbst vertretenen Grundsätzen eines fairen Umgangs mit Gegnern widerspreche, die andere – „es gab aber einige, die auch diesen widersprachen“ (36,9,11) – nahm die Römer auch in diesem konkreten Fall in Schutz (36,9,9–17). Es ist wohl für die bei Polybios vorherrschende Einstellung zu den Römern bezeichnend, dass er die Debatte mit deren Verteidigung schließt.⁷⁴ Im Prinzip mag er aber die zwiespältige Stimmung in Griechenland richtig erfasst haben.

Eine weitere Facette der Reaktion von Griechen auf das Phänomen der römischen Machtentfaltung setzte an einem anderen Punkt an. Polybios weiß von Griechen, die der Meinung waren, die Römer seien durch Glück und Zufall zu ihrer Macht gekommen,⁷⁵ wobei er möglicherweise an Landsleute wie die His-

⁷² So die wahrscheinliche Herstellung des lückenhaften Textes. Vgl. F. W. Walbank, *A Historical Commentary on Polybios*. Vol. III. Commentary on Books XIX–XL, Oxford 1979, 665.

⁷³ H. Drexler, *Polybios, Geschichte*, Bd. 2, Zürich [u.a.] 1979.

⁷⁴ Vgl. zu Polybios' Haltung auch unten Anm. 80.

⁷⁵ Polybios 1,63,9; 18,28,4f. – Für Polybios selbst ist τύχη (syn. αὐτομάτως) im pejorativen Sinn von ‚Zufall‘ (wie 1,63,9) von Τύχη als Lenkerin der Weltgeschichte zu unterscheiden, die das Geschehen auf ein Ziel (die römische Weltherrschaft) hingeführt habe (1,4), aber nicht im Gegensatz zu eigener angestrengter Bemühung stehe (vgl. 1,3,10; 3,118,9). Polybios lehnt es ab, nur die Tyche für den Erfolg der Römer verantwortlich zu machen, und besteht auf seiner Kenntnis der wahren Ursachen (18,28,5: ... ἵνα μὴ τύχην λέγοντες μόνον μακαρίζωμεν

toriker Chaireas und Sosylos (beide 3./2. Jh. v. Chr.) denkt.⁷⁶ Entsprechende Ansichten finden wir bei Dionys von Halikarnass referiert: Rom sei nicht durch Frömmigkeit (εὐσέβεια = *pietas*) und Gerechtigkeit zu seiner Vorrangstellung gekommen, sondern durch Zufall und ein ungerechtes Geschick, das die größten Güter wahllos den allerunwürdigsten Menschen geschenkt habe. Und die Böswilligeren pflegten das Geschick ganz offen anzuklagen, dass es den größten Schurken unter den Barbaren die hellenischen Güter verschafft habe (1,4,2).⁷⁷ Im Einzelnen sind diese Stimmen nicht zu identifizieren, sie müssen aber so verbreitet gewesen bzw. als so gewichtig empfunden worden sein, dass im 2. Jh. v. Chr. Polybios und z.Z. des Augustus Dionys von Halikarnass, beide längere Zeit in Rom lebende Griechen, welche die Römer schätzen gelernt hatten, offenkundig glaubten, in ihren Werken diese Anschuldigungen widerlegen zu sollen. Dies bei seiner Darstellung der römischen Geschichte von den Anfängen bis zum 1. Punischen Krieg zu tun (d.h. bis zum Einsatz des Polybianischen Geschichtswerks) war ein erklärtes Ziel des Dionys: Die Römer seien keine Barbaren, sondern stammten von griechischen Vorfahren ab (d.h., es wird ein in den Mythos zurückreichendes Argument wiederbelebt);⁷⁸ es gebe auch keinen Grund, über ihre Herrschaft indigniert zu sein (herrschten doch nach unabänderlichem Naturgesetz die Stärkeren über die Schwächeren); kein griechisches oder barbarisches Staatswesen sei den Römern, die unzählige Beweise an Tüchtigkeit gegeben hätten, an εὐσέβεια (*pietas*), Gerechtigkeit, Besonnenheit und Qualität der Kämpfer überlegen (1,5)⁷⁹ – also in etwa die Eigenschaften, die auf dem Augustus verliehenen

τοὺς κρατοῦντας ἀλόγως, καθάπερ οἱ μάταιοι τῶν ἀνθρώπων, ἀλλ' εἰδότες τὰς ἀληθεῖς αἰτίαι ἐπαινώμεν καὶ θαυμάζωμεν κατὰ λόγον τοὺς ἡγουμένους). – Zur nicht leicht deutbaren Tyche-Konzeption des Polybios (bes. in 1,4) vgl. F. W. Walbank, *A Historical Commentary on Polybius*. Vol. I, Commentary on Books I–VI, Oxford 1957, 16–26; Lendle (wie Anm. 65), 232f. Zu den unterschiedlichen Bedeutungen von Tyche bei Polybios vgl. auch Weissenberger (wie Anm. 3), 274 mit Anm. 46.

76 Vgl. Polybios 3,20,4f. Vgl. Fuchs (wie Anm. 3), 2 mit Anm. 4 (S. 27).

77 ἔτι γὰρ ἀγνοεῖται παρὰ τοῖς Ἕλλησιν ὀλίγου δεῖν πᾶσιν ἢ παλαιὰ τῆς Ῥωμαίων πόλεως ἱστορία, καὶ δόξα τινές οὐκ ἀληθεῖς, ἀλλ' ἐκ τῶν ἐπιτυχόντων ἀκουσμάτων τὴν ἀρχὴν λαβοῦσαι τοὺς πολλοὺς ἐξηπατήκασιν, ὡς ἀνεστίους μὲν τινὰς καὶ πλάνητας καὶ βαρβάρους καὶ οὐδὲ τούτους ἐλευθέρους οἰκιστὰς εὐχομένης, οὐ δι' εὐσέβειαν δὲ καὶ δικαιοσύνην καὶ τὴν ἄλλην ἀρετὴν ἐπὶ τὴν ἀπάντων ἡγεμονίαν σὺν χρόνῳ παρελθούσης, ἀλλὰ δι' αὐτοματισμὸν τινα καὶ τύχην ἄδικον εἰκὴ δωρουμένην τὰ μέγιστα τῶν ἀγαθῶν τοῖς ἀνεπιτηδειοτάτοις· καὶ οἳ γε κακοθέστεροι κατηγορεῖν εἰώθασι τῆς τύχης κατὰ τὸ φανερόν ὡς βαρβάρων τοῖς πονηροτάτοις τὰ τῶν Ἑλλήνων ποριζομένης ἀγαθὰ. – Paraphrase z.T. nach Fuchs (wie Anm. 3), Anm. 40 (S. 41).

78 Vgl. oben S. 163.

79 Vgl. bes. 1,5,2f.: ... καὶ μῆτε ἄχθεσθαι τῇ ὑποτάξει κατὰ τὸ εἰκὸς γενομένη (φύσεως γὰρ δὴ νόμος ἅπασιν κοινός, ὃν οὐδεὶς καταλύσει χρόνος, ἄρχειν αἰετῶν ἡττώτων τοὺς κρείττους) μῆτε κατηγορεῖν τῆς τύχης, ὡς οὐκ ἐπιτηδείω πόλει τηλικαύτην ἡγεμονίαν καὶ τοσοῦτον ἤδη χρόνον

clupeus aureus genannt werden (Aug. *Res gestae* 34,3). Weniger ideologisch und ohne Schwarz-Weiß-Malerei⁸⁰ hatte Polybios die Erfolge Roms, das sich in kurzer Zeit fast die gesamte Oikumene untertan gemacht habe,⁸¹ vor allem auf die Eigenart seiner Verfassung,⁸² die umsichtige Planung,⁸³ die überlegene militärische Übung und Taktik⁸⁴ zurückgeführt.⁸⁵

Wenn Griechen, die den Römern ablehnend gegenüberstanden, deren Erfolge dem Zufall und unberechtigtem Glück zugeschrieben haben, dann meinten sie natürlich die schicksalsbestimmende Macht ‚Tyche‘ in einem pejorativen Sinn. Eine Begünstigung durch die Tyche kann jedoch ebenso als Auszeichnung verstanden werden (ein Gedanke, der auch bei Polybios eine Rolle spielt; 1,4).⁸⁶ Und in dieser Bedeutung wird später – im 1. Jh. n. Chr. – vor allem Plutarch in seiner Schrift *Über das Glück der Römer* die Verbindung von Tyche und Tüchtigkeit bei

προϊκα δωρησαμένης· μαθοῦσι γε δὴ παρὰ τῆς ἱστορίας, ὅτι μυρίας ἤνεγκεν ἀνδρῶν ἀρετὰς εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς μετὰ τὸν οἰκισμὸν, ὧν οὐτ' εὐσεβεστέρους οὔτε δικαιοτέρους οὔτε σωφροσύνῃ πλείονι παρὰ πάντα τὸν βίον χρησαμένους οὐδέ γε τὰ πολέμια κρείττους ἀγωνιστὰς οὐδεμία πόλις ἤνεγκεν οὔτε Ἑλλάς οὔτε βάρβαρος, εἰ δὴ ἀπέσται τοῦ λόγου τὸ ἐπίφθονον· – Insbesondere weist Dionys die Ansicht zurück, die Römer seien durch ungerechten Zufall zu ihrer Herrschaft gekommen (1,4,2); vgl. Weißenberger (wie Anm. 3), 275f.

80 Wie M. Zahrt zeigt, verteilen sich Lob und Kritik in Bezug auf Rom ungleichmäßig in Polybios' Werk. So zeichne Polybios im ersten Teil, wo es um die römische Expansion geht (Bücher 1–29), ein insgesamt positives Bild der römischen Politik mit nur gelegentlicher Kritik (Anpassung – Widerstand – Integration. Polybios und die römische Politik, in: N. Ehrhardt-L.-M. Günther [Hrsg.], *Widerstand – Anpassung – Integration. Die griechische Staatenwelt und Rom. Festschrift für Jürgen Deininger zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 2002, 77–102, bes. 85). In den Berichten zu den Jahren 168/7 bis 153/2 v. Chr. (Bücher 30–33) übe Polybios dagegen sehr viel heftiger Kritik am politischen Verhalten der Römer, während im letzten Teil (Bücher 35–39) ganz die römische Sicht dominiere (Zahrt, ebd. 85–102). – Polybios' Kritik im ersten Teil geht jedenfalls nicht so weit, dass er in eigener Person die Römer als βάρβαροι bezeichnete, wie das C. Champion aus Polybios 12,4b1–c1 schließen will (*Histories* 12.4b.1–c.1: An Overlooked Key to Polybios' Views on Rome, *Histos* 4 [2000] 1–5). Die (polemische) Zielrichtung der Stelle ist es, Timaios' Deutung der Opferung des *Equus October* als absurd zu erweisen, nicht, die Römer als βάρβαροι zu bezeichnen. Wenn (fast) alle βάρβαροι Pferde opfern, so sind noch nicht alle, die Pferde opfern, βάρβαροι. – Kritische Urteile des Polybios hat Baumann (wie Anm. 3, 10–12) zusammengestellt.

81 Polybios 1,1,5; 1,2,7. Seine Ausdrucksweise macht allerdings deutlich, dass sich die Welt jetzt in eine Herrschaftsmacht und viele Beherrschte aufteilt; vgl. Weißenberger (wie Anm. 3), 265.

82 Vgl. bes. Polybios 3,2,6; 3,118,9.

83 Polybios 3,118,9.

84 Polybios 1,63,9; 18,28–32.

85 Weiteres bei Baumann (wie Anm. 3), 8 Anm. 1; Fuchs (wie Anm. 3), Anm. 6 (S. 28). Vgl. auch Lendle (wie Anm. 65), 232.

86 Vgl. auch oben Anm. 75.

den Römern hervorheben.⁸⁷ Derartige Erklärungen, wie man sie bei Polybios, Dionys und Plutarch findet, welche die Gründe für die Machtexpansion (auch) auf positive Kräfte zurückführen, die in den Römern selbst liegen, auf ihre besonderen moralischen und organisatorischen Qualitäten, setzen letztlich wenn nicht Akzeptanz, so doch die Anerkennung der Berechtigung ihrer Herrschaft voraus. Wieweit diese Einstellung zu verallgemeinern ist, muss offen bleiben.

Während man aus den historischen Darstellungen des Polybios und Dionys von Halikarnass die von ihren Positionen abweichenden Haltungen gegenüber der Expansion der Römer nur erschließen kann, ist auch für das 1. Jh. v. Chr. noch eine Ablehnung der römischen Herrschaft bei griechischen Autoren nachzuweisen. Allerdings sind aufgrund der Quellenlage nur Referate ihrer Auffassungen erhalten. So soll Metrodoros von Skepsis, ein Anhänger von Mithradates VI. Eupator,⁸⁸ der 88 v. Chr. die Ermordung sämtlicher Italiker in der Provinz Asia angeordnet hatte, mit bitteren Schriften die Sitten der Römer angegriffen und Rom zur Angeklagten gemacht haben.⁸⁹ Timagenes aus Alexandria, 55 v. Chr. als Kriegsgefangener nach Rom gekommen und, wie Seneca in einem Brief schreibt, der Stadt feindlich gesinnt, soll gesagt haben, ein Brand Roms betrübe ihn nur aus dem Grund, dass er wisse, dass bessere Bauten wieder erstünden, als abgebrannt seien, was man wohl nur als Resignation verstehen kann.⁹⁰

87 Περί τῆς Ῥωμαίων τύχης (*De fortuna Romanorum*) 316C–326C; vgl. Baumann (wie Anm. 3), 30–32. Vgl. bes. 316E: Ἐγὼ δέ, ὅτι μὲν, εἰ καὶ πάνυ πρὸς ἀλλήλας αἰεὶ πολεμοῦσι καὶ διαφέρονται Τύχη καὶ Ἀρετή, πρὸς γε τηλικαύτην σύμπτειν ἀρχῆς καὶ δυνάμεως εἰκὸς ἔστιν αὐτὰς σπεισαμένας συνελθεῖν καὶ συνελθοῦσας ἐπιτελειῶσαι καὶ συναπεργάσασθαι τῶν ἀνθρωπίνων ἔργων τὸ κάλλιστον, ὀρθῶς ὑπονοεῖν οἶμαι. 317C ... πάσης μὲν ἀρετῆς ἐγγενομένης τοῖς ταῦτα μηχανησαμένοις, πολλῆς δὲ καὶ τύχης συνελθούσης ... 323EF οἷς πολλὴν τόλμαν καὶ ἀνδρείαν ἄιδῶ τε συνεργὸν ἀρετᾶς δοριμάχου, ὧς φησι Τιμόθεος (fr. 789 PMG), τίς οὐκ ἂν ὁμολογήσειεν; ἢ δ' εὐροία τῶν πραγμάτων καὶ τὸ ῥόθιον τῆς εἰς τοσαύτην δύναμιν καὶ αὐξήσιν ὁρμῆς οὐ χερσὶν ἀνθρώπων οὐδὲ βουλαῖς προχωροῦσαν ἡγεμονίαν, θεία δὲ πομπή καὶ πνεύματι Τύχης ἐπιταχυομένην ἐπιδείκνυται τοῖς ὀρθῶς λογιζομένοις. Vgl. auch Palm (wie Anm. 3), 34–36.

88 *FGrHist* / *BNJ* 184 T 2.

89 *FGrHist* / *BNJ* 184 T 6a (= Plinius, *nat. hist.* 34,34): *Metrodoros Scepsius, cui cognomen a Romani nominis odio inditum est.* T 6b (= Ovid, *ep. ex Pont.* 4,14,37f.): *non loca sed mores scriptis vexavit amaris / Scepsius Ausonios, actaque Roma rea est.* Vgl. Fuchs (wie Anm. 3), 15 mit Anm. 42 u. 43 (S. 43f.). In dieselbe Zeit gehören auch die gegen Rom aufbegehrenden Philosophen und Politiker Athenion und Aristion. Zu Athenion vgl. Poseidonios (*FGrHist* / *BNJ* 87 F 36 [= Athenaios 5,47–53, pp. 211D–215B]) und die Kommentare F. Jacobys und K. Dowdens zu diesem Fragment. Zu Aristion vgl. Appian, *Mithridatika* 5,28,108–30,118; 6,38,149–39,152; Plutarch, *Sulla* 12–13; Pausanias 1,20,5.

90 *FGrHist* / *BNJ* 88 T 8 (= Sen. *ep.* 91,13): *Timagenes, felicitati urbis inimicus, aiebat Romae sibi incendia ob hoc unum dolori esse, quod sciret meliora surrectura quam arsissent.* Vgl. Fuchs (wie Anm. 3), 15 mit Anm. 44 (S. 44); J. McInerney-D. W. Roller (Kommentar zu *BNJ* 88 T 8), die Fuchs' Deutung der Aussage des Timagenes als anti-römisch gegen spätere Auffassungen rechtfertigen

Eine ganz spezielle Form des – um mit dem Titel des Buches von Harald Fuchs zu sprechen – ‚Geistigen Widerstandes gegen Rom‘ sind Weissagungen der Unterlegenen, die Rom Unheil androhen. Eine anspielungsreiche Geschichte steht bei Phlegon von Tralleis, einem Freigelassenen Hadrians, in seinem Werk *De mirabilibus*.⁹¹ Der komplexe, mehrere Weissagungen enthaltende, recht ausführliche Textabschnitt bezieht sich auf eine weit zurückliegende Zeit. Er enthält wenigstens z.T. Ausführungen, die mit Sicherheit in die Phase gehören, als die Römer Krieg gegen den Seleukiden Antiochos III. und die mit ihm verbündeten Aitolier führten (192–188 v. Chr.), ist aber vielleicht erst zur Zeit des Krieges gegen Mithradates VI. endgültig (inhaltlich) redigiert worden.⁹² Phlegon (oder seine Quelle) beruft sich auf einen Peripatetiker Antisthenes (§ 1), dessen Identität allerdings strittig ist.⁹³

Einige aussagekräftige Elemente der Geschichte seien hier wiedergegeben: Als die Römer nach ihrem Sieg bei den Thermopylen 191 v. Chr. dabei gewesen seien,

(dort weitere Literatur). Vgl. zu Timagenes insgesamt auch deren ‚Biographical Essay‘ in *BNJ* 88 (mit weiterer Literatur).

91 § 3 p. 17–29 Stramaglia [= *FGrHist* / *BNJ* 257 F 36 III]. – Vgl. zum folgenden Fuchs (wie Anm. 3), 5–7 mit Anm. 16 (S. 29f.), und an späteren Beiträgen u.a. die ausführliche Untersuchung von J.-D. Gauger, Phlegon von Tralleis, mirab. III. Zu einem Dokument geistigen Widerstands gegen Rom, *Chiron* 10 (1980) 225–261; sowie dens., Orakel und Brief: Zu zwei hellenistischen Formen geistiger Auseinandersetzung mit Rom, in: Ch. Schubert-K. Brodersen (Hrsg.), *Festschrift für H.H. Schmitt zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 1995, 51–67, hier: 54–57 (zur Auseinandersetzung mit zwischenzeitlich erschienenen Beiträgen vgl. dort S. 54 Anm. 15); W. Hansen, *Phlegon of Tralles' Book of Marvels, Translated with an Introduction and Commentary*, Exeter 1996, 32–37; 101–112; J. McInerney zu *BNJ* 257 F 36 III. – Auf die schwierigen Probleme, die mit diesem Text verbunden sind, kann in diesem Zusammenhang nicht detailliert eingegangen werden.

92 So die These von Gauger (wie Anm. 91: 1980), kurz zusammengefasst S. 260f. Vgl. auch A. Peretti, Una storia di fantasmi oracolanti, *Studi classici e orientali* 33 (1983) 39–81, bes. 77–81.

93 Manche sehen in ihm Antisthenes von Rhodos (*FGrHist* / *BNJ* 508), einen älteren Zeitgenossen des Polybios (*FGrHist* / *BNJ* 508 T 1 = Polyb. 16,14), sei es als reale Quelle, sei es, dass man seinen Namen benutzt habe; vgl. u.a. Ed. Schwartz, ‚Antisthenes Nr. 9‘, *RE* I 2 (1894) 2537f. Jacoby (*FGrHist* II D [1930] S. 845f.) führt Phlegons divinatorische Geschichten nicht auf Antisthenes, sondern Phlegons Quelle zurück, ist sich mit Schwartz aber darin einig, „daß die ‚weissagungen keine fälschung aus der zeit des ersten mithridatischen krieges sind ..., sondern ein sehr getreues spiegelbild der stimmungen, die in Aetolien und anderen zentren des römerhasses zur zeit des syrischen krieges herrschten.““ Vgl. auch den Überblick bei Gauger (wie Anm. 91: 1980), 238f. Wenn es aber richtig sein sollte, dass ein Teil der Weissagungen in eine Zeit deutlich nach dem Krieg gegen Antiochos III. verweist (Gauger, ebd. 251ff.), könnte dieser Antisthenes schon aus zeitlichen Gründen jedenfalls nicht die Quelle für den gesamten Bericht sein. Alternativ ließe sich an Antisthenes von Athen (*Suda* α 2723) denken (so Gauger, ebd. 240–244), der ausdrücklich als Peripatetiker bezeichnet wird, wenn er auch später Kyniker wurde, allerdings zeitlich nicht zu bestimmen ist. Die Frage ist vielleicht nicht endgültig zu entscheiden. Vgl. auch C. B. Champion zu *BNJ* 508 F 2, der wieder – zögernd – für Antisthenes von Rhodos eintritt.

den gefallenen Gegnern die Waffen abzunehmen, sei plötzlich ein gefallener griechischer Reiterführer (Buplagos) aufgestanden, ins römische Lager gegangen und habe in hexametrischer, d.h. orakelhafter Rede verlangt, den Waffenraub einzustellen. Schon zürne Zeus wegen der Toten und werde zur Vergeltung ein beherztes Volk nach Italien schicken, das der Römerherrschaft ein Ende machen werde. Eine Anfrage der Römer in Delphi führt, so die Geschichte, zu einer entsprechend beunruhigenden Antwort. Sie lassen darauf von kriegerischen Unternehmungen in ‚Europa‘ ab (§§ 3–7), womit dem Kontext nach vermutlich vor allem an Griechenland gedacht ist. Schließlich wird in Naupaktos, wo man am gemeingriechischen Heiligtum geopfert habe, ein Offizier Namens Poplios (= Publius)⁹⁴ von einer Verzückung befallen und äußert unheilverkündende Prophezeiungen (§§ 8–14). Sie laufen darauf hinaus, dass sich die jetzt Unterlegenen rächen werden: „Und aus Asien sehe ich nach Europa [sc. gegen die Römer] kommen Mächte mit eherner Brust und Könige, die sich zu gleichen Zielen zusammenfinden, und mannigfache Volksstämme, und ich sehe Stampfen von Rossen und Klirren von Speeren und blutigen Mord und furchtbare Plünderung und Einsturz von Türmen und Niederreißen von Mauern und unsagbare Verwüstung der Erde“ (§ 10; Übersetzung H. Fuchs).⁹⁵ Rom würden schlimme Schmerzen aller Art bereitet werden (§ 11). Die Bekräftigung der Weissagung erfolgt im Text auf zweifache Weise: Ein Teil der Weissagung ist in Wahrheit ein *vaticinium ex eventu*, insofern richtig der (bereits geschehene und bekannte) Verlauf des Krieges gegen Antiochos ‚vorgehergesagt‘ wird (§ 9); also wird auch das Weitere eintreten. Sodann sagt Publius zutreffend sein Ende für den nächsten Tag voraus: Tatsächlich wird er von einem Wolf zerrissen (§§ 12f.), mit dem schaurigen Abschluss, dass auch das Haupt des Toten noch Rom Unglück weissagt, als man die sterblichen Reste des Getöteten bestatten will (§ 14).⁹⁶ – Mit solchen Vorstellungen wurde vermutlich ein Ventil für das Unterlegenheitsgefühl geschaffen. Vergleichbare Drohungen gegen Rom findet man auch in den *Oracula Sibyllina*,⁹⁷ die zwar griechisch geschrieben, aber

94 Gauger (wie Anm. 91: 1980, 233 Anm. 24 u. 236f.) weist darauf hin, dass der Allerweltsname Publius zwar den Römer schlechthin bezeichne, der Autor aber mit diesem Namen vielleicht auch auf P. Cornelius Scipio, den Sieger über Antiochos III. (der allerdings nie in Naupaktos war), anspielen wolle; vgl. auch Hansen (wie Anm. 91), 107; Stramaglia, im Apparat seiner Phlegon-Ausgabe (p. 21).

95 Vgl. Fuchs (wie Anm. 3), 6.

96 Nach Gauger (wie Anm. 91: 1980, 251–259) sind in den Weissagungen (in den §§ 7ff.) Vorstellungen zu finden, die auf die Zeit nach 190 v. Chr. weisen und bis in die Zeit zwischen der Schlacht von Pydna (167 v. Chr.) und dem Ausbruch des mithradatischen Krieges reichen.

97 Vgl. z.B. Buch 3 (jüdischen Ursprungs), vv. 350ff. – Zu den *Oracula Sibyllina* vgl. Fuchs (wie Anm. 3), 7f. mit Anm. S. 30ff.; zu 3, 350ff. Anm. 20 (S. 35f.). Der zeitliche Ansatz ist strittig. Überblick in: *Sibyllinische Weissagungen*. Griechisch-deutsch. Auf der Grundlage der Ausgabe von

jüdisch-christlichen Ursprungs sind und daher auch in ihren älteren, freilich in der Datierung umstrittenen Teilen nicht Ansichten von Griechen im eigentlichen Sinne wiedergeben. Deshalb mag hier ein Hinweis auf das Faktum genügen.

Neben solch kritischer Distanz zu den Römern und der Verteidigung gegen diese Kritik aber steht schon zu Beginn des 2. Jh.s v. Chr. griechische Verherrlichung, ja kultische Verehrung, von Römern und Rom, sei es aus echter Überzeugung, sei es, dass man eine solche Geste für opportun hielt.⁹⁸ Die *fides Romana* und zugleich der ‚Befreier‘ Griechenlands, T. Quinctius Flaminius, wurden von den Chalkidiern mit einem Paian geehrt, dessen Schlussverse Plutarch in seiner Vita des Flaminius überliefert hat: „Die Treue der Römer verehren wir, / die höchsterflehte, mit Eiden zu schützen. / Besingt, ihr Mädchen, Zeus, den großen, / Rom auch, Titus zugleich und der Römer Treue! / Io io Paian! / Heil Titus, Erretter!“ (Übersetzung nach B. Kytzler).⁹⁹ Wie Plutarch berichtet, gab es noch zu seiner Zeit (1. Jh. n. Chr.) einen durch Handaufheben gewählten Priester des Titus und wurde der Paian damals noch gesungen.

Rom selbst ist Gegenstand des Rom-Hymnus einer Melinno, der von Iohannes Stobaios (5. Jh. n. Chr.) deswegen zitiert wurde, weil er die fünf sapphischen Strophen für einen Preis der ‚Stärke‘ (sc. Bedeutung des Appellativums *ῥώμη*) hielt.¹⁰⁰ Der Hymnus gehört wohl in den Zusammenhang der Rhomaia, der Kultfeste griechischer Städte zu Ehren der Roma, entsprechend dem in hellenistischer Zeit aufgekommenen Kult der *Τύχη τῆς πόλεως*. Bereits 195 v. Chr. gab es in Smyrna, das sich den Ersttheitsanspruch darauf zugute hielt, ein *templum urbis Romae*.¹⁰¹ Die Datierung des Melinno-Hymnus ist allerdings sehr strit-

Alfons Kurfeß neu übersetzt und herausgegeben von J.-D. Gauger, Düsseldorf-Zürich 1998, 440ff. (zu Buch 3). Gauger neigt zu einer Datierung des Buches 3 auf 31/30 v. Chr. (S. 447f.).

98 Eine nach systematischen Kategorien geordnete Sammlung von Äußerungen des Rom-Lobs bietet W. Gernentz, *Laudes Romae*, Diss. Rostock 1914, Rostock 1918.

99 Plut. *Flam.* 16,7 (= *Pai.* 43 Käppel, *Coll. Alex.* 173 Powell): Πίστιν δὲ Ῥωμαίων σέβομεν / τὰν μεγαλευκτοτάταν (Sintenis, edd. plur. – μετα λευκτόταταν [vel sim.] codd. – μεγαλειοτάταν Farnell) ὄρκους φυλάσσειν / μέλλετε κούραι Ζῆνα μέγαν / Ῥώμαν τε τίτον θ' ἅμα Ῥωμαίων τε Πίστιν / ἰήϊε Παϊάν· / ὦ τίτε σῶτερ. – Zur Übersetzung vgl. B. Kytzler, *Roma aeterna*. Lateinische und griechische Romdichtung von der Antike bis in die Gegenwart. Ausgewählt, übersetzt und erläutert, Zürich-München 1984, 27 (der jedoch μεγαλειοτάταν ‚hochgewaltige‘ liest). – Vgl. zum Fragment auch St. Schröder, *Geschichte und Theorie der Gattung Paian* [BzA 121], Stuttgart-Leipzig 1999, 38–40.

100 Dass sich Stobaios geirrt habe, bezweifelt T. Alekniené, Le poème de Mélinno dans l'*Anthologie* de Jean Stobée, *Philologus* 150 (2006) 198–202: „L'image de la Rome Vaillance (Ῥώμη Ἀνδρεία), qui, du point de vue lexical, s'appuie sur un jeu de mots (un nom propre étant identifié avec un nom commun), peut-être considérée comme thème dominant de toute cette pièce poétique“ (S. 200).

101 Tac. *ann.* 4,56,1.

tig; die Ansätze reichen vom 2. Jh. v. Chr. bis in hadrianische Zeit.¹⁰² Der Text lautet: „Gegrüßest seist du mir, Roma, Tochter des Ares, / mit goldenem Gürtel geschmückt, kampfgemut, Herrin, / die du auf Erden bewohnst den hehren Olympos / unzerstörbar für immer. // Dir allein, Ehrwürdigste, hat gewährt das Geschick / den Ruhm – unvergänglich, königlich – der Herrschaft, / auf daß du mit gebietender Macht / Führerin seiest. // Unter deinem Joch mit den mächtigen Zügeln / ist die Brust der Erde und des grauen Meeres / festgeschirrt – du aber lenkst ohne Wanken / die Städte der Völker. // Alles zwar stürzt der gewaltige Aion, / wandelt das Leben bald so und bald anders; / dir allein den segelschwellenden Fahrtwind der Herrschaft / kehrt er nicht um. // Denn wahrlich, du allein von allen gebierst / die hehrsten Helden, gewaltige Krieger, / wohlgeraten gleich wie von Demeter aufsprießen lassend / die Frucht, die von Männern ausgeht (?).“ (Übersetzung B. Kytzler).¹⁰³ Der Text (sogar als mutmaßliche Auftragskomposition¹⁰⁴) spiegelt mit dem Gedanken der Unvergänglichkeit der Macht Roms den ungeheuren Eindruck wider, den Rom, sei es als unaufhaltsam emporstrebende, sei es als längst etablierte Weltmacht in der griechischen Welt hinterlassen hat.¹⁰⁵

In der Kaiserzeit war die römische Herrschaft offenkundig auch für die Griechen eine feststehende Tatsache, und die Epoche bedeutete eine lange Zeit des Friedens für die griechische Welt; sie wurde als Friedenszeit bewusst anerkannt¹⁰⁶ und auch auf Rom bzw. die römischen Kaiser zurückgeführt. Als Belege genügen einige Stimmen aus dem 1. bis 2. Jh. n. Chr.: So stellt Plutarch fest,¹⁰⁷

102 Vgl. Kytzler (wie Anm. 99), 576. Vgl. zum Hymnos V. Raimondi, *L'inno a Roma di Melinno, Helikon* 35–38 (1995–1998) 283–307, mit ausführlicher Bibliographie. Sie tritt – nach anderen – plausibel für das 2. Jh. n. Chr. ein (294–302).

103 *Suppl. Hell.* 541 (Stobaios 3,7,12): χαῖρέ μοι, Ῥώμα, θυγάτηρ Ἄρης, / χρυσεομίτρα δαΐφρων ἄνασσα, / σεμνὸν ἃ ναίεις ἐπὶ γᾶς Ὀλυμπον / αἰὲν ἄθραυστον. // σοὶ μόνῃ, πρέσβιστα, δέδωκε Μοῖρα (5) / κύδος ἀρρήκτω βασιλῆον ἀρχᾶς, / ὄφρα κοιρανῆον ἔχοισα κάρτος / ἀγεμονεύης. // σᾶ δ' ὑπὰ σδεύγλα κρατερῶν λεπάδνων / στέρνα γαίας καὶ πολιᾶς θαλάσσης (10) / σφίγγεται· σὺ δ' ἀσφαλέως κυβερνᾷς / ἅσπεα λαῶν. // πάντα δὲ σφάλλων ὁ μέγιστος αἰὼν / καὶ μεταπλάσσων βίον ἄλλοτ' ἄλλως / σοὶ μόνῃ πλησίσιον οὐρνα ἀρχᾶς (15) / οὐ μεταβάλλει. // ἧ γὰρ ἐκ πάντων σὺ μόνῃ κρατίστους / ἄνδρας αἰχματὰς μεγάλους λοχεύεις / εὖσταχυν Δάματρος ὅπως ἀνεῖσα / καρπὸν ἀπ' ἀνδρῶν. Vgl. zur Übersetzung Kytzler (wie Anm. 99, 25), jedoch mit einer Abweichung im letzten zitierten Vers, wo versucht wurde, der Überlieferung mit Raimondi (wie Anm. 102, 285) einen Sinn abzugewinnen. Der Vers ist aber möglicherweise korrupt überliefert (so Lloyd-Jones / Parsons καρπὸν † ἀπ' ἀνδρῶν). Vielleicht ist statt ἀπ' ἀνδρῶν zu lesen ἔπανδρον (so W. Schubart, Bemerkungen zu Sappho, Alkaios und Melinno, *Philologus* 97 [1948] 320).

104 Vgl. Kytzler (wie Anm. 99), 576.

105 Zum Rom-Preis in der *Anthologia Palatina* vgl. *AP* 9,155, 9,291; 9,297; 9,526; 9,647.

106 Vgl. Baumann (wie Anm. 3), 32 mit Anm. 2.

107 Zu Plutarchs Haltung gegenüber Rom und den Römern vgl. C. P. Jones, *Plutarch and Rome*, Oxford 1971, 122–124; T. Duff, *Plutarch's Lives. Exploring Virtue and Vice*, Oxford 1999 (Nachdruck 2005), 291–298; L. Van der Stockt, *Loyalty divided or doubled? Plutarch's hellenism saluting*

dass durch die Römer eine Friedensordnung zustande gekommen sei;¹⁰⁸ und der stoische Philosoph Epiktet bemerkt über den äußeren Frieden, den der Kaiser gewährt (im Gegensatz zum inneren, seelischen Frieden): „Ihr seht, ..., dass es keine Kriege, keine Kämpfe, keine Räuberei im großen Stil, keine Piraterie gibt, sondern dass es möglich ist, zu jeder Zeit eine Landreise zu unternehmen, zu Schiff vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne zu fahren.“¹⁰⁹ Der Historiker Appian (2. Jh. n. Chr.) konstatierte in Bezug auf die letzten annähernd zwei Jahrhunderte des Lebens unter monarchischer Regierungsform, dass die Stadt Rom in besonderem Maße ausgeschmückt worden sei, die öffentlichen Einkünfte aufs höchste gemehrt worden seien und alles in langdauerndem und gefestigtem Frieden zu ungefährdetem Wohlergehen sich entwickelt habe.¹¹⁰ Zwar blieb die Frage, wie es möglich war, dass die Römer ein so großes Reich schaffen konnten, immer noch lebendig, wie Plutarchs bereits genannte Schrift *Über das Glück der Römer* zeigt. Jedoch treten angesichts einer Grundstimmung, welche die Segnungen des Friedens anerkennt, Einzelprobleme im Verhältnis der Griechen zu den Römern, auch Fragen der Behauptung der eigenen Identität mehr in den Vordergrund, ohne dass sich, jedenfalls in den führenden Schichten, eine grundsätzlich romfeindliche Stimmung beobachten ließe.¹¹¹

Rome, in: *Les Grecs hérétiques des Romains*, Vandœuvres-Genève 2013 (Entretiens LIX), 15–43. Während Duff eine recht kritische Einstellung Plutarchs erkennt, plädiert Van der Stockt (wie in der Sache ähnlich schon Jones) plausibel für eine insgesamt affirmative.

108 Plut. *De fort. Rom.* 317BC: ... οὕτω τῶν μεγίστων ἐν ἀνθρώποις δυνάμεων καὶ ἡγεμονιῶν κατὰ τύχας ἐλαυνομένων καὶ συμφερομένων ὑπὸ τοῦ μηδένα κρατεῖν βούλεσθαι δὲ πάντας, ἀμήχανος (ἦν) ἡ φθορὰ καὶ πλάνη καὶ μεταβολὴ πᾶσα πάντων, μέχρις οὐ τῆς Ῥώμης ἰσχύον καὶ αὔξησιν λαβούσης καὶ ἀναδησαμένης τοῦτο μὲν ἔθνη καὶ δῆμους ἐν αὐτῇ τοῦτο δ' ἄλλοφύλους καὶ διαποντίους βασιλέων ἡγεμονίας ἔδραν ἔσχε τὰ μέγιστα καὶ ἀσφάλειαν, εἰς κόσμον εἰρήνης καὶ ἓνα κύκλον τῆς ἡγεμονίας ἄπταιστον περιφερομένης, πάσης μὲν ἀρετῆς ἐγγενομένης τοῖς ταῦτα μηχανησαμένοις, πολλῆς δὲ καὶ τύχης συνελθούσης, ὡς ἐνέσται τοῦ λόγου προϊόντος ἐνδείξασθαι. Der epideiktische oder vielleicht sogar enkomiastische Charakter dieser Schrift macht die Feststellung zur Sache nicht wertlos (vgl. Van der Stockt [wie Anm. 107], 29f.; anders Duff [wie Anm. 107], 300). Vgl. ferner *Praec. ger. reip.* 824B–D (*pace* Duff, ebd. 297). Weitere Belege bei Palm (wie Anm. 3), 31ff.; Jones (wie Anm. 107), 125 Anm. 22.

109 Arrian, *Epicteti diss.* 3,13,9f.: Ὅρατε γάρ, ὅτι εἰρήνην μεγάλην ὁ Καῖσαρ ἡμῖν δοκεῖ παρέχειν, ὅτι οὐκ εἰσὶν οὐκέτι πόλεμοι οὐδὲ μάχαι οὐδὲ λησθήρια μεγάλα οὐδὲ πειρατικά, ἀλλ' ἔξεστιν πάση ὥρᾳ ὀδεύειν, πλεῖν ἂπ' ἀνατολῶν ἐπὶ δυσμάς. – δοκεῖ steht vermutlich deswegen, weil der tiefe Friede, den der Kaiser gewähren kann, nur ein äußerer Friede ist, aber nicht Friede z.B. von Leidenschaft und Schmerz, was nur die Lehre der Philosophen verspricht.

110 Vgl. Appian, *Prooem.* 1,24f.: καὶ ἔστι καὶ τοῖσδε τοῖς αὐτοκράτορσιν ἐς τὸν παρόντα χρόνον ἐγγυτάτω διακοσίων ἐτῶν ἄλλων, ἐν οἷς ἦ τε πόλις μάλιστα κατεκοσμήθη καὶ ἡ πρόσδος ἐπὶ πλεῖστον ηὔξηθη καὶ πάντα ἐν εἰρήνῃ μακρὰ καὶ εὐσταθεῖ προήλθεν εἰς εὐδαιμονίαν ἀσφαλῆ.

111 Vgl. die grundlegenden und differenzierten Ausführungen von Palm (wie Anm. 3), bes. 130–132; Jones (wie Anm. 107), 122–130; bezeichnend ist auch, dass T. Whitmarsh m.E. allenfalls recht

So hat im 1. Jh. n. Chr. Apollonios von Tyana die Ionier getadelt, weil sie statt ihrer griechischen Eigennamen römische angenommen hätten,¹¹² und Dion Chrysostomos den Rhodiern unnötige Unterwürfigkeit gegenüber den Römern vorgeworfen: „Glaubt ja nicht, die Römer seien so beschränkt und dumm, daß sie ihren Untertanen keine Freiheit und nichts Schönes und Gutes wünschen, sondern lieber über Sklaven herrschen wollten ... Ihr aber habt Angst vor jedem Besucher und glaubt, gleich eure Freiheit zu verlieren, wenn ihr einmal einem von ihnen kein ehernes Standbild aufstellt?“ (Übersetzung nach W. Elliger).¹¹³ Den sich um den Vorrang streitenden Städten Nikomedeia und Nikaia wirft er vor, dadurch den Römern und besonders dem Statthalter ungunstigen und unnötigen Einfluss zu gewähren.¹¹⁴

Einen besonderen Weg, Griechen und Römer zueinander in Beziehung zu setzen, hat Plutarch gewählt: Da er von seinem heimatlichen Chaironeia aus mehrmals in Rom war und dort Freunde gewann, lässt es sich vermutlich auf seine Vertrautheit mit griechischer und römischer Kultur und Geschichte zurück-

indirekte Beispiele für „resistance“ anführen kann (Resistance is futile? Greek literary tactics in the face of Rome, in: *Les Grecs hérétiques des Romains* [wie Anm. 107], 57–78). – Die Griechen zum Krieg gegen die Römer aufzurufen, blieb einer fragwürdigen Gestalt wie Peregrinos vorbehalten (Lukian, *Peregr.* 19), vgl. Jones ebd., 129f. mit Anm. 46.

112 *Ep.* 71 p. 76 Penella (vgl. Baumann [wie Anm. 3] 27f.). Vgl. auch *Ep.* 54 p. 62 Penella: Die Römer kümmerten sich zwar um die äußere Wohlfahrt ihrer Untertanen, aber nicht um die Erziehung der Jugend; andernfalls wäre es gut, von ihnen beherrscht zu werden (vgl. Fuchs [wie Anm. 3], Anm. 70 [S. 57]). Vgl. aber Jones (wie Anm. 107), 126–128. Er hält *Ep.* 71 nicht für einen Ausdruck von Rom-Feindlichkeit, sondern für ein Zeichen des Konservatismus und Purismus des Apollonios (S. 127) und vertritt insgesamt die These, dass man bei diesem Autor nicht von Rom-Feindlichkeit sprechen könne; ihm folgt R. J. Penella, *The Letters of Apollonius of Tyana. A Critical Text with Prolegomena, Translation and Commentary* [Mnemosyne Suppl. 56], Leiden 1979, 127. Auf jeden Fall aber beinhaltet der Tadel eine Kritik an der Aufgabe der nationalen Identität und zu starken Anpassung an die siegreiche Nation. Zu Philostrat, *Vita Apollonii*, vgl. Palm (wie Anm. 3), 77–80.

113 Dion Chrys. 31,111f.: μή γὰρ οἴεσθε Ῥωμαίους οὕτως εἶναι σκαιούς καὶ ἀμαθείς ὥστε μηδὲν αἰρεῖσθαι τῶν ὑφ' αὐτοῖς ἐλευθέριον εἶναι μηδὲ καλὸν (κάγαθόν), ἀλλὰ βούλεσθαι μᾶλλον ἀνδραπόδων κρατεῖν. εἴτα Ἥλεῖοι μὲν οὕτως ἀξιοῦσι τὰ ἑαυτῶν, οὐδενὸς Πελοποννησίων κατὰ γε τᾶλλα ἀμείνους ὄντες· ὑμεῖς δὲ τοὺς παριόντας δεδοίκατε, κἂν ἕνα τινὰ μὴ στήσητε χαλκοῦν, τὴν ἐλευθερίαν οἴεσθε ἀποβαλεῖν; Zur Übersetzung vgl. W. Elliger, Dion Chrysostomos, *Sämtliche Reden*, Zürich-Stuttgart 1967. Vgl. Baumann (wie Anm. 3), 33 mit Anm. 1.

114 Dion Chrys. 38,23f. u. 36–38. Vgl. Baumann (wie Anm. 3), S. 33 mit Anm. 1. – Zur Einstellung Dions zu Rom und Griechenland vgl. Palm (wie Anm. 3, 16–30), der resümiert: „In politischer Hinsicht ist Dion ein entschiedener Anhänger der römischen Herrschaft. In sittlich-ästhetischen Fragen ist er voll schwärmerischer Begeisterung für das alte Hellas, während ihm die Art der Lebensführung der Griechen seiner Zeit eine Quelle des Verdrusses ist. Mit anderen Worten: Er huldigt dem alten Griechenland und dem gegenwärtigen Imperium, ersteres aus ästhetischen, kulturellen, das zweite aus politischen und philosophischen Gründen.“ (S. 30).

führen, dass er auf den Gedanken kam, in Parallelbiographien jeweils einen bedeutenden Griechen und einen bedeutenden Römer einander gegenüberzustellen und ihre Leistungen in einer abschließenden Synkrisis zu vergleichen. Gewiss war das Hauptanliegen dieser Biographien, den Lesern vorbildhafte Gestalten oder im Einzelfall auch abschreckende Beispiele vor Augen zu führen. Aber für dieses Ziel allein wären weder Parallelbiographien noch solche, in denen jeweils ein Römer und ein Grieche verglichen werden, notwendig gewesen. Man muss nicht postulieren, dass Plutarch mit seinen Parallelbiographien zu einer Art Völkerverständigung beitragen wollte,¹¹⁵ aber das Verfahren impliziert immerhin die Auffassung, dass sich Römer und Griechen gewissermaßen auf Augenhöhe begegnen können und (im positiven Fall) gleichermaßen als Vorbilder geeignet sind.¹¹⁶ Das Werk war sehr wahrscheinlich dem befreundeten Quintus Sosius Senecio, Konsul in den Jahren 99, 102 und 107 n. Chr. und vertrautem Freund des Kaisers Trajan, gewidmet.¹¹⁷ Plutarch konnte so mit seinen Ausführungen über römische und griechische Persönlichkeiten bis in die Reichsspitze hineinwirken.

Der ausführlichste wertende Text über Rom, der sich aus der Kaiserzeit von einem Griechen erhalten hat, ist die bekannte *Romrede* des Publius Aelius Aristides (or. 26). Der Autor, im kleinasiatischen Mysien geboren, hielt 144 (bzw. 143) oder 155 n. Chr.¹¹⁸ diese Rede in Rom; ihre Adressaten sind die Einwohner von

115 Vgl. K. Ziegler, ‚Plutarchos von Chaironeia‘, *RE* XXI 1 (1951) 636–962, hier: 897, wonach sich „Das ganze Unternehmen ... bewußt in den Dienst der Aufgabe“ stellte, „... Griechen und Römer als die Träger des Imperiums einander immer näher zu bringen, sie einander immer besser kennen zu lernen und die gegenseitige Achtung zu erhöhen; den Römern zu zeigen, daß die Griechen nicht nur verächtliche Graeculi seien, sondern, allerdings vor allem in der Vergangenheit, Männer der Tat hervorgebracht hätten, die den besten Römern nicht nachstanden; den Griechen zu zeigen, daß die Römer keine Barbaren seien.“ Dem haben, was den Gesichtspunkt der Völkerverständigung betrifft, u.a. Palm (wie Anm. 3, 39–42), Jones (wie Anm. 107, 103–109, bes. 109) und Duff (wie Anm. 107, 287–309) widersprochen. Vgl. den Forschungsüberblick bei Chr. Leeck, *Das Bild Roms in Plutarchs Römerbiographien. Schmeichelei oder ernsthafte Völkerverständigung?*, Marburg 2010, 23–28; Leeck selbst lehnt die These der Völkerverständigung ab (S. 168–174), ebenso zuletzt Van der Stockt [wie Anm. 107], 39. Die Beantwortung der Frage, welche Zielsetzung Plutarch mit seinen Parallelbiographien etwa über den *Aem.* 1 genannten moralischen Zweck hinaus verfolgte, ist dadurch erschwert, dass das mutmaßlich erste Paar (Epameinondas – Scipio), in dem programmatische Äußerungen am ehesten zu erwarten waren, verloren ist.

116 Vgl. auch Duff (wie Anm. 107), 291.

117 Vgl. Ziegler (wie Anm. 115), 688f.; 897.

118 Die Datierung ist strittig. Für 144 plädiert L. Pernot, *Éloges grecs de Rome. Discours traduits et commentés*, Paris 2004, 163–170; ihm folgt Desideri (bei Fontanella [s.u.], S. 4). Dagegen treten R. Klein, *Die Romrede des Aelius Aristides*. Einführung, Darmstadt 1981, 76f.; ders., Zur Datierung der Romrede des Aelius Aristides, *Historia* 30 (1981) 337ff.; ders., *Die Romrede des Aelius Aristides*, Textband, Darmstadt 1983, 68 Anm. 2, sowie F. Fontanella, *Elio Aristide, A Roma*. Traduzione e commento a cura di F. F., introduzione di P. Desideri, Pisa 2007, 7, für das Jahr 143

Rom.¹¹⁹ Die Rede ist eine Lobrede, ein Enkomion, wie sie seit dem *Panathenaios* des Isokrates auch auf Städte gehalten wurden. Die Gesetze der Gattung schließen es aus, dass etwaige Schattenseiten zur Sprache kommen.¹²⁰ Ein abwägendes Für und Wider ist daher von vornherein nicht zu erwarten. Das heißt aber nicht, dass die Rede als eine bloße rhetorische Übung keinen weiteren Erkenntniswert hätte. Vielmehr ist es aufschlussreich, worauf Aristides sein besonderes Augenmerk richtet, wenn er Rom loben will. Von der umfänglichen Rede, die sich teils auf die eigentliche Stadt Rom, vorwiegend aber auf Rom im Sinne des ganzen Reiches bezieht, seien im Folgenden einige für die Sicht des Griechen auf Rom interessante Punkte herausgehoben.

Schon die Stadtanlage beeindruckt Aristides durch die ungeheure Größe: „Sie [die Stadt] breitet sich aber nicht nur über die Oberfläche der Erde aus, sondern

ein. Die ursprünglich von Ch. A. Behr verfochtene Datierung auf das J. 155 wird jetzt wieder mit guten Gründen vertreten von G. W. Bowersock, *Elio Aristide tra Atene e Roma*, in: P. Desideri-F. Fontanella (Hrsg.), *Elio Aristide e la legittimazione greca dell'impero di Roma*, Bologna 2013, 25–38, hier: 34–37. – Vgl. zur Romrede insgesamt u.a. J. H. Oliver, *The Ruling Power. A Study of the Roman Empire in the Second Century after Christ through the Roman Oration of Aelius Aristides*, *TAPhS* N.S. 43,4, Philadelphia 1953 sowie die genannten Arbeiten von Pernot, Klein und Fontanella.

119 § 3 ... ὁ ἄνδρες, οἱ τῆς μεγάλης ἔνοικοι πόλεως, ... Nach Klein (wie Anm. 118: 1981, 77) hielt Aristides die Rede vor Antoninus Pius und seinem Gefolge. Jedoch ist vom Kaiser nur in der 3. Person die Rede, vgl. § 107.

120 Anhand eines Vergleichs mit den Regeln für ein Städte-Enkomion nach dem Rhetor Menander und mit dem *Panathenaios* (or. 1) des Aristides möchte R. Klein (Zum Kultur- und Geschichtsverständnis in der Romrede des Aelius Aristides, in: B. Kühnert-V. Riedel-R. Gordesiani [Hrsg.], *Prinzipat und Kultur im 1. und 2. Jahrhundert*, Bonn 1995, 283–292) aus Bereichen, die in der Romrede nicht behandelt werden (u.a. kulturelle Leistungen Roms, seine geschichtliche Entwicklung, seine imperialistische Expansion), schließen, es sei Aristides gelungen, „durch die Beschränkung auf die eigene Zeit ... Mängel und düstere Seiten der römischen Geschichte zu übergehen, dagegen unausgesprochen dem eigenen Volk das kulturelle Erbe zu bewahren.“ (S. 292). Es ist jedoch fraglich, wie weit man hier Schlüsse *e silentio* ziehen darf. So kann Appian, der nicht an die Gesetze eines Enkomions gebunden war, als Zeuge dafür gelten, dass die Frage, wie Rom zu seiner Macht gekommen war, im 2. Jh. n. Chr. nicht mehr aktuell war; vgl. Weißenberger (wie Anm. 3), 279f.: „Bei Appian findet sich nirgends im Proömium die leiseste Andeutung, daß Roms Herrschaft begründet oder gerechtfertigt werden soll. Offenbar liegt dem Autor eine derartige Intention ebenso fern wie die Vorstellung, daß seine Leser dergleichen von ihm erwarten könnten“ (S. 279). Sicherlich zu einseitig ist die Auffassung von L. Pernot (Aelius Aristides and Rome, in: W. V. Harris-Br. Holmes [Hrsg.], *Aelius Aristides between Greece, Rome, and the Gods*, Leiden-Boston 2008, 175–201, hier: 188–190), wenn er für die Aussage der Rede mehr dem nicht Gesagten als dem Gesagten Relevanz beimisst: „Such is, we can believe, the encrypted message of *To Rome*, a deeply realistic and embittered message if one knows to read between the lines“ (S. 190). Vgl. auch Bowersock (wie Anm. 118, 37): „Aristide non viveva in un mondo in cui erano necessarie o si praticavano critiche velate.“

sie ragt ganz und gar ohne Beispiel unermesslich in den Himmel, ... Wenn einer sie reinlich auseinandernehmen und die jetzt übereinander gebauten Städte [sc. Aristides rechnet jede Stockwerksebene der mehrstöckigen Mietshäuser als je eine ‚Stadt‘]¹²¹ auf die Erde stellen und nebeneinander aufreihen wollte, dann, glaube ich, würde alles, was jetzt von Italien noch dazwischenliegt, ganz davon ausgefüllt, und es entstünde eine einzige zusammenhängende Stadt, die bis zum Ionischen Meer hin reichen würde“ (§ 8 [Übersetzung des Aristides-Textes nach R. Klein]).¹²² Zur Größe dieser Stadt passe die Größe des Reiches (vgl. §§ 9ff.). Was hier zum Ausdruck kommt, ist das Staunen über die (in Relation zu griechischen Verhältnissen) gegebenen Dimensionen, die als Sinnbild der Größe der Macht verstanden werden können.

Der größte Teil der Rede aber ist dadurch bestimmt, dass Aristides in zwei Durchgängen zunächst die Unvollkommenheiten und Fehler früherer Reiche darlegt; das sind auf der einen Seite die Reiche der Perser, Alexanders und der Diadochen (§§ 14–27), auf der anderen die griechischen Staaten der klassischen Zeit, Athen, Sparta, Theben (§§ 40–57). Anschließend hebt er jeweils im Kontrast dazu die Vorzüge des Römischen Reiches hervor (§§ 28–39 und 58–71).¹²³ So konstatiert er, dass für alle überall die Herrschaft der Römer gleich sei (§ 30), die Statthalter selbst aber unterlägen der Herrschaft (des Kaisers), vor der sie sich fürchteten (§ 31). Aus Angst vor seinem umfassenden Wissen wendeten sie sich in juristischen Zweifelsfragen an den Kaiser und warteten auf Bescheid, „nicht anders wie ein Chor, der auf seinen Leiter wartet“ (§ 32).¹²⁴ [Aristides denkt offenkundig an das

121 Vgl. Klein (wie Anm. 118: 1983), 69 Anm. 7. Fontanella (wie Anm. 118, 84) verweist auf Plinius, *nat. hist.* 3,5,67: ... *si quis altitudinem tectorum addat, dignam profecto aestimationem concipiat fateaturque nullius urbis magnitudinem in toto orbe potuisse ei comparari.*

122 καὶ μὲν δὴ οὐκ ἐπιπολῆς γε κέχυται, ἀλλ’ ἀτεχνῶς πολὺ ὑπὲρ τὸ παράδειγμα ἐπὶ πλείστον ἄνω ἦκει τοῦ ἀέρος, ... ὥστ’ εἴ τις αὐτὴν ἐθελήσειε καθαρῶς ἀναπτύξαι καὶ τὰς νῦν μετεώρους πόλεις ἐπὶ γῆς ἐρείσας θεῖναι ἄλλην παρ’ ἄλλην, ὅσον νῦν Ἰταλίας διαλείπον ἔστιν, ἀναπληρωθῆναι τοῦτο πᾶν ἂν μοι δοκεῖ καὶ γενέσθαι πόλις συνεχῆς μία ἐπὶ τὸν Ἴόνιον τεινουσα. – Zur Übersetzung vgl. Klein (wie Anm. 118: 1983). In das 2. Jh. n. Chr. fällt auch die Äußerung des Rhetors Polemon über Rom als ἐπιτομή τῆς οἰκουμένης (Galen, *De humero prolapsio*, vol. 18, p. 347,16 Kühn: μετὰ τὸ τριακοστὸν ἔτος ἐν Ῥώμῃ διέτριψα, πόλις τοσοῦτον ἀνθρώπων πλῆθος ἐχούση, ὡς ἐπαινεῖσθαι Πολέμωνα τὸν ῥήτορα τῆς οἰκουμένης ἐπιτομὴν αὐτὴν εἰπόντα.). Vgl. Fuchs (wie Anm. 3), Anm. 1 (S. 27).

123 Vgl. die Aufbauübersicht bei Klein (wie Anm. 118: 1981 [Einführung]), S. 113f.

124 Übersetzung R. Klein: „Für alle ist überall eure Herrschaft gleich“ (§ 30). ... „Die Statthalter, die zu den Städten und Völkern ausgesandt werden, haben allesamt Herrschergewalt über die, welche ihnen unterstehen. Was sie aber selbst angeht und ihr Verhältnis untereinander, so gehören sie alle in gleicher Weise zu den Beherrschten. Daher könnte man auch sagen, sie unterscheiden sich darin von den [sc. von ihnen] Beherrschten, daß sie zuerst zeigen, wie man sich beherrschen lassen soll. Eine so große Furcht ist sämtlichen Menschen eingeflößt vor dem

kaiserliche Reskriptionswesen, wie es aus dem Schriftwechsel zwischen Plinius und Trajan bekannt ist (Plinius, *epist.* 10.)] ... „Er kann es sich leisten zu bleiben, wo er ist, und den ganzen Erdkreis mit schriftlichen Befehlen regieren. Sie sind kaum abgefaßt, da treffen sie auch schon ein, als seien sie von Flügeln getragen“ (§ 33). [Gemeint ist die schnelle Nachrichtenbeförderung durch den *cursus publicus*, die kaiserliche Staatspost.] Das Leben unter der Herrschaft der Römer sieht Aristides so: „Von allen, die jemals ein Reich besaßen, herrscht ihr allein über Menschen, die frei sind. ... Nicht wie die Hausangehörigen irgendeinem Herrn gehorchen, dem sie zur Knechtschaft übergeben wurden und der selbst nicht frei ist, gehorchen euch die Völker, im Gegenteil, wie die Bürger in den einzelnen Städten, so regiert auch ihr auf dem ganzen Erdkreis wie in einer einzigen Stadt ...“ (§ 36). Wichtig im Hinblick auf Prozesse scheint Aristides das – anders als in den demokratisch verfassten Stadtstaaten – durch den römischen Kaiser gewährleistete Recht zur Appellation bei höheren Instanzen (§§ 37f.).¹²⁵ Dass das nur für die durch das römische Bürgerrecht Privilegierten gilt, stört Aristides nicht. Im Gegenteil, er preist die Möglichkeit, das römische Bürgerrecht unabhängig vom Wohnsitz zu erhalten (§§ 59–64), und begrüßt die differenzierte Handhabung der Vergabe an die, die es verdienen¹²⁶ – er selbst hatte ja schließlich das römische Bürgerrecht. Im Ganzen sieht Aristides in Rom den idealen Weltstaat: „So hat sich eine einzige Harmonie staatlicher Ordnung entwickelt, die alle einschließt“ (§ 66).¹²⁷

großen Herrscher und ‚Prytanen‘ des Reiches (§ 31). Daher glauben sie, daß jener über ihre Tätigkeit besser Bescheid weiß als sie selbst, und so fürchten und scheuen sie ihn mehr als mancher Sklave seinen Herrn, wenn dieser zugegen ist, ihn bewacht und ihm Befehle gibt. ... Wenn sie auch nur geringen Zweifel über einen Rechtsentscheid oder Gesuche der Untertanen haben, mögen sie von öffentlicher oder privater Seite kommen, so wenden sie sich, wenn es sich, versteht sich, um Antragssteller handelt, die es wert sind [anders Klein (wie Anm. 118: 1983), der ἄξιοι offenbar nicht auf Personen, sondern auf ἀξιώσεις bezieht], sogleich an jenen, fragen an, was zu geschehen habe, und warten, bis er Bescheid erteilt, nicht anders wie ein Chor, der auf seinen Leiter wartet.“ (§ 32).

125 Vgl. die Frage des Aristides (Übersetzung R. Klein): „Sind dies nicht Vorzüge, die über jede Demokratie hinausgehen? Dort ist es nicht möglich, nach einem Urteil, das in einer Stadt gesprochen wurde, an einen anderen Ort und zu anderen Richtern zu gehen, sondern man muß sich mit dem abfinden, was beschlossen wurde, ...“. Anders im Römischen Reich: „Es bleibt ja noch ein anderer machtvoller Richter [sc. der Kaiser selbst], dem niemals irgendein Rechtsanspruch verborgen bleibt“ (§ 38).

126 „Ihr habt nämlich sämtliche Untertanen eures Reichs ... in zwei Gruppen eingeteilt und überall die Gebildeten, Edlen und Mächtigen zu Bürgern gemacht oder auch ganz und gar zu euren Verwandten, die übrigen Reichsbewohner gelten euch als Untertanen und Beherrschte“ (§ 59).

127 Vgl. auch §§ 100f. und Palm (wie Anm. 3), 59f.

Mag hier manches enkomiaistisch überhöht erscheinen, so ist es doch glaubhaft, dass die Zeit des Aristides, die des Adoptivkaisertums, eine Epoche relativ großer individueller Freiheit und Rechtssicherheit war, was er anerkannte. Der tiefe Friede, von dem er spricht, der den Krieg geradezu zu einem Mythos habe werden lassen (§§ 70f.), trifft für das Innere des Reiches tatsächlich zu, aufstrebende Griechenstädte (§ 94) sind eine nachprüfbare Realität, so dass Aristides sagen kann, die Römer sorgten für die Griechen fortwährend wie für ihre Eltern (§ 96) – ein aufschlussreiches Bild für das Verhältnis von Griechen und Römern, das für ein gewisses Selbstbewusstsein zeugt und das man als andeutenden Hinweis auf die kulturelle Überlegenheit der Griechen verstehen darf.¹²⁸ Überhaupt ist Aristides' reflektiertes Verständnis des eigenen Griechentums ein Grundzug seiner Rede, da die gegenwärtigen organisatorischen Vorzüge zugleich Defizite, wie sie bei den Griechen gegeben waren, erkennen lassen: Es sei die Kunst des Herrschens bei den früheren Reichen noch nicht entwickelt gewesen (vgl. §§ 23; 57), welche die Römer erfunden und zur Vollkommenheit gebracht hätten (§ 58). Wenn auch davon auszugehen ist, dass die römische Herrschaft durch die Griechen im 2. Jh. n. Chr. weitgehend akzeptiert wurde, ist dadurch Gesellschaftskritik (auch satirisch übertreibende) im Einzelnen weiterhin nicht ausgeschlossen, so etwa wenn Lukian den Platoniker Nigrinos in seinem gleichnamigen Dialog Rom als Sitz der Laster geißeln (§ 15) und über die römischen gesellschaftlichen Verhältnisse herziehen lässt, im Gegensatz zu dem ganz auf Bescheidenheit und philosophisches Denken ausgerichteten Athen.¹²⁹ Gleichzeitig ist Lukian aber der

128 Vgl. Klein (wie Anm. 118: 1983), 112f. Anm. 125; Fontanella (wie Anm. 118, 147f.), die auf *Panathenaikos* § 332 verweist, wo Athen nicht nur in der Rolle von Eltern, sondern auch der einer Lehrerin erscheint (ἐν διδασκάλων καὶ τροφῶν μέρει). Wenn in Aristides' *Romrede* § 41 gesagt wird, die Römer überträfen die Griechen an σοφία und σωφροσύνη, so ist damit wohl (nur) ihre Herrscherklugheit gemeint; vgl. Fontanella (ebd.) 110f. Bereits Polybios (6,25,11) und Diodor (5,40,1f.) hatten festgestellt, dass die Römer besonders befähigt seien, Einrichtungen und Gewohnheiten von anderen (Griechen, Etrusker) zu übernehmen und weiterzuentwickeln. Nach Diodor (23,2,1) hätten die Römer gegenüber den Karthagern warnend erklärt, als Schüler überträfen sie immer ihre Lehrer. – Zur Sicht von Vergil und Horaz vgl. unten Anm. 137.

129 So auch Jones (wie Anm. 107, 128f.) mit weiteren Stellen aus Lukian, die keine grundständige Rom-Feindlichkeit belegen; vgl. auch dens., *Culture and Society in Lucian*, Cambridge, Mass.-London 1986, 85 (zum Verständnis der Schrift vgl. auch Palm [wie Anm. 3], 44–51). Anders Baumann (wie Anm. 3, 34f.), der im *Nigrinos* eine Gegnerschaft Lukians gegen Rom erkennen will. An einigen Erscheinungen des öffentlichen Lebens in Rom (z.B. an Gladiatorenkämpfen) übten Griechen, aber ebenso auch führende Römer Kritik, weswegen diese nicht als eine grundständige Animosität von Griechen gegenüber den Römern gewertet werden kann; vgl. dazu Jones (wie Anm. 107), 122ff.

erste bekannte griechische Literat, der von „wir“ spricht, wenn er das Imperium Romanum meint.¹³⁰

Alle bisher betrachteten Ansichten von Griechen beruhten zwar auf einem unterschiedlichen Distanz- oder Näheverhältnis zu Rom, schlossen sich aber – wenn man vom „wir“ Lukians absieht – dadurch zusammen, dass das Phänomen Rom betrachtet wurde, indem Griechen Römern gegenübertraten, Rom also gewissermaßen von außen in den Blick genommen wird.¹³¹ Bei der zunehmenden Integration innerhalb des Reiches, die sich besonders auch darin zeigt, dass die senatorische Elite zu einem bemerkenswerten Anteil nicht mehr aus Italikern bestand, ergibt sich, zumindest für diesen Kreis, die Möglichkeit einer neuen Sichtweise, nämlich diejenige dessen, der völlig ‚dazugehört‘, der das römische Reich vom Zentrum aus, d.h. von innen, ansieht. Ein Paradebeispiel dafür ist der Historiker Cassius Dio, der in 80 Büchern eine römische Geschichte von den Anfängen bis ins J. 229 n. Chr. schrieb, die glücklicherweise teils vollständig, teils in Auszügen erhalten ist. Dio, geboren ca. 163/64 n. Chr. in Nikaia in Bithynien, war in seiner Familie bereits in der zweiten Generation römischer Senator, und er brachte es bis zum Konsulat und zur Provinzstatthalterschaft. Es ist bezeichnend für die ‚Innensicht‘, dass man aus Dios Werk eben nicht markante Äußerungen zitieren kann, die seine Bewertung des Römischen Reiches wiedergeben, sondern dass er (geprägt von griechischer Bildung – z.B. ist seine stilistisch-gedankliche Thukydides-Nachfolge unverkennbar) mit umfänglicher Quellenkenntnis in griechischer Sprache eine römische Geschichte schreibt. Mit Recht hat der Dio-Kenner Fergus Millar festgestellt: „His identification with Rome is complete and unquestioned, and just as hostility is unthought of, so praise is superfluous“.¹³² Für diese Identifikation scheint neben dem im 2. Jh. gelegentlich auch bei anderen aufkommenden „wir“¹³³ eine Passage seines Werks besonders aufschlussreich: Als Oktavian

130 Vgl. Palm (wie Anm. 3, 54f.) mit Belegen, bes. *Quom. hist. conscr.* 5: ... εἴ ποτε πόλεμος ἄλλος συσταίη, ἢ Κελτοῖς πρὸς Γέτας ἢ Ἴνδοῖς πρὸς Βακτρίους (οὐ γὰρ πρὸς ἡμᾶς γε τολμήσειεν ἄν τις, ἀπάντων ἤδη κεχειρωμένων) ...

131 Das gilt wohl auch für Plutarch, wie man vor allem an der Konzeption der Parallelbiographien erkennen kann; vgl. zu Plutarchs gräkozentrischer Sicht Duff (wie Anm. 107), 291; 300; 303. Anders Jones (wie Anm. 107), 124: „Although he regards himself as a Greek, and the time was yet to come when a Greek could refer to all the inhabitants of the empire in the first person, it does not follow that he sees Rome from outside.“

132 F. Millar, *A Study of Cassius Dio*, Oxford 1964, 190.

133 Vgl. Palm (wie Anm. 3), 81f. – Anders Appian, Pr. 39, der mit „meine Könige“ nicht die römischen Kaiser meint, und Philostrate, VS 557, wo im Munde des Platonikers Lukios die Antithese ὁ Ῥωμαίων βασιλεὺς (sc. Mark Aurel) – ὁ δὲ ἐμὸς βασιλεὺς Ἀλέξανδρος erscheint; vgl. Weisßenberger (wie Anm. 3), 270 Anm. 30.

sich, wie Dio berichtet, mit dem Gedanken trug, die Macht an Senat und Volk zurückzugeben, habe er die Entscheidung zusammen mit Agrippa und Maecenas getroffen (52,1). Beide lässt Dio sich in wörtlichen Reden äußern. Agrippa tritt für die Wiederherstellung der Republik ein (52,2–13), Maecenas für die Beibehaltung der Monarchie (52,14–40). Die Maecenas-Rede hat nach einem allgemeinen Teil (52,14–18) einen speziellen mit konkreten Ratschlägen zur Regierung und Verwaltung des Reiches (52,19–40). Dieser Teil bezieht sich nicht nur anachronistisch auf die Verhältnisse der nachaugusteischen Zeit (52,41,1f.), sondern es finden sich hier auch Vorschläge, die über Dios eigene Zeit hinausführen und die z.T. niemals verwirklicht wurden. In die Rede ist also – im Munde des Maecenas – eine politische Denkschrift Dios integriert, und der Autor verrät sich nicht zuletzt dadurch, dass er an einer späteren Stelle seines Werks (53,15,2) auf eine in der Rede empfohlene Maßnahme (52,25,6) zurückverweist, als habe dort er selbst gesprochen.¹³⁴ Er betrachtet also das Römische Reich so sehr als seine eigene Angelegenheit, dass er sich aufgerufen fühlt, konstruktive Vorschläge für seine Ausgestaltung zu machen.

Nach anfänglichem Versuch der (mythischen) Vereinnahmung: Ablehnung, Kritik und Hass, auch Resignation, Verteidigung und Akzeptanz bis hin zu enkomastischer Verherrlichung und schließlich selbstverständliche Identifikation, das sind die in dem vorliegenden Durchblick für Griechen feststellbaren und vielleicht – da die römische Herrschaft innerhalb des betrachteten Zeitraums für die Lebensverhältnisse in dem in das römische Reich integrierten Griechenland auch positive Entwicklungen bedeutete – nicht unerwarteten Haltungen gegenüber dem militärisch dominanten Rom. Dass nach der Phase der Eroberung die Akzeptanz im Laufe der Zeit zu überwiegen scheint, wenn auch die Kritik nie aufhört, ist angesichts der historischen Gegebenheiten nachvollziehbar, zumal den Griechen ihre kulturelle Identität, etwa ihre Sprache und ihre kulturellen Zentren, belassen wurde. Entsprechend findet die Auseinandersetzung mit Rom nur als einer machtpolitischen, nie als einer kulturellen Größe statt. Die punktuell nachweisbare Einschätzung der Römer als Barbaren hält sich trotz des kulturellen Vorsprungs der Griechen nicht durch, und es lassen sich keine ausdrücklichen Belege für eine Demonstration kulturellen Überlegenheitsgefühls bei griechischen Autoren finden.¹³⁵ Umgekehrt war diese Überlegenheit der im politischen

¹³⁴ Vgl. Verf., *Cassius Dio und Augustus*, Wiesbaden 1979, 21f.

¹³⁵ Allerdings finden sich aus republikanischer Zeit vereinzelte Äußerungen von Römern, die auf eine entsprechende Haltung bei Griechen zurückschließen lassen. So hat Cato Censorius griechischen Ärzten eine sicherlich auch auf das Kulturelle bezogene Überlegenheitshaltung pauschal unterstellt: *nos quoque dicitant barbaros et spurcius nos quam alios Ὀπικῶν appel-*

Bereich Unterlegenen den Römern durchaus bewusst, ohne dass dies ihr Selbstbewusstsein stark beschädigt hätte.¹³⁶ Für eine Art kulturell-politisches Arrangement zwischen Griechen und Römern als *modus vivendi* sei Vergil als Zeuge benannt, der im Unterweltsbuch der *Aeneis* Anchises zu seinem Sohn Aeneas sagen lässt: „Weicher werden aus Erz einst andere [sc. die Griechen] atmend Gebilde / Treiben, – ich glaube es –, formen lebendige Züge aus Marmor, / Führen gewandter das Wort vor Gericht und zeichnen des Himmels / Bahnen genau und künden steigende Sterne: / Du aber, Römer, gedenk – das werden sein deine Künste – / Völker kraft Amtes zu lenken und Ordnung zu stiften dem Frieden, / Unterworf'ne zu schonen und niederzukämpfen Empörer“ (*Aen.* 6,847–853; Übersetzung nach J. Götte).¹³⁷ Solche römische Anerkennung der kulturellen Kompetenz der Griechen mag es ihnen erleichtert haben, den Verlust der politischen Führung hinzunehmen. Die Inkulturation des griechischen Geisteslebens in das römische hat letztlich zu dessen Weiterleben beigetragen, das als kulturelles Erbe der Antike weit über die Zeit der politischen Vormachtstellung der Römer hinausreicht.

lacione foedant (Plinius, *nat. hist.* 29,14 [p. 77 Jordan]); vgl. dazu Gruen (wie Anm. 3), „Cato and Hellenism“, 52–83, hier: 78–80. – Vgl. auch Griechen kritisch beurteilende Aussagen von Dialogfiguren bei Cicero, *de or.* 2,76f.; *rep.* 1,58. (Wie Cicero selbst das Verhältnis zu den Griechen sieht, zeigt eher seine Argumentation gegenüber dem Bruder [*ad Quintum fr.* 1,1,28].) – Es ist bezeichnend, dass weder aus dieser noch aus späterer Zeit Äußerungen bei griechischen Autoren überliefert sind, die eine Verächtlichmachung der Römer erkennen lassen.

136 Vgl. G. Vogt-Spira, Leiden an literarischer Abhängigkeit? Die Selbstwahrnehmung einer Rezeptionsliteratur am Beispiel des antiken Rom, in: U.-Chr. Sander-F. Paul (Hrsg.), *Muster und Funktionen kultureller Selbst- und Fremdwahrnehmung. Beiträge zur internationalen Geschichte der sprachlichen und literarischen Emanzipation*, Göttingen 2000, 100–119.

137 *excudent alii spirantia mollius aera / (credo equidem), vivos ducent de marmore vultus, / orabunt causas melius, caelique meatus / describent radio et surgentia sidera dicent: / tu regere imperio populos, Romane, memento / (hae tibi erunt artes), pacique imponere morem, parcere subiectis et debellare superbos.* – J. Götte (*Vergil, Aeneis*, übersetzt von J. Götte in Zusammenarbeit mit M. Götte, Zürich- München 1988) übersetzt jedoch v. 852 „so wirst du leisten dein Wesen“. Prägnant hat Horaz die Übernahme griechischer Kultur durch die Römer als Aktivität des militärisch unterlegenen Griechenland formuliert (*epist.* 2,1,156f.): *Graeca capta ferum victorem cepit et artis / intulit agresti Latio.*